Göttliche Nachtlampe.

Ein Büchlein vom Glauben

von

Anton Eberhard,

Dekan in Kelheim.



Regensburg, 1856.

Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

Göttliche Nachtlampe.

Ein Büchlein vom Glauben

von

Anton Eberhard,
Dekan in Kelheim.

Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Fr. Pustet.
1856.

Reiseschein.

Jemand hat mich ersucht, einem Freunde der die blos menschliche Wissenschaft der Wissenschaft des Glaubens vorgezogen, über solche Verkennung des Glaubens ein Wort der Ermahnung zu schreiben. Ich wollte der wiederholten Bitte nicht widerstehen, und aus dem verlangten Briefe ist unter der Hand dieses Büchlein geworden. Da es vielleicht auch anderwärts nicht ganz ohne Nutzen gelesen wird; so mag es hiemit seine Wanderschaft in die Welt hinaus antreten.

Es ist ein armes Kind, und schlecht gekleidet; hat Hunger und Durst. Nehmet es gutmüthig auf, wo es anklopft; denn es hat selbst auch ein gutes Herz.

Gott befohlen!

Kelheim am 24. Dez. 1855.

Eberhard.

Inhalt.

I.

Der Glaube und seine Bekenner.

„Gott ist Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm."
1. Joh. 1, 5.

Gott ist ein dreifaches Licht der Selbsterkenntniß, und in diesem Lichte erleuchtet er die mit Vernunft begabten Geschöpfe, in die er einen Strahl jenes dreifachen Lichtes niedergelegt hat, damit sie sein Ebenbild seien, und im Lichte wandeln. 1. Joh. 1, 7.

Der Mensch sollte Gott erkennen durch das natürliche Licht der Vernunft — cognitio naturalis; durch das übernatürliche Licht der Betrachtung — cognitio speculativa, und durch das übernatürliche Licht der Beschauung — cognitio affectiva. Er sollte seines Schöpfers bewußt werden in sich, in der Schöpfung außer sich, und in Gott selbst. In diesem dreifachen Himmel sollte er leben, bis der Tag seiner Vollendung erschienen wäre;

allein zwei Himmel verlor er gänzlich durch eigene Schuld, und den dritten, die cognitio naturalis, das Paradies, mußte er mit dieser Erde vertauschen. Der schöne, helle Tag seines Daseins war untergegangen; Nacht umgab ihn. Jener Gottesstrahl auf seinem Antlitze, der Adel und die Würde seines Wesens, war verschwunden, und das Lichtgewand, das seinen jungfräulichen Leib umhüllte, eine unsichtbare Hand hat es ihm ausgezogen, und mit den Fellen der Thiere bekleidet sitzt er jetzt bei der Nachtlampe seiner Armseligkeit.

Doch Gott ist Licht. Er suchte den im Schatten des Todes irrenden Menschen wieder auf, und ließ sein göttliches Antlitz noch heller über dem Reumüthigen leuchten als zuvor; nur sollte dieser zweite Lichtstrahl die äußere Majestät des ersten nicht mehr an sich tragen, zur Demüthigung des Sünders; sondern zugedeckt bleiben mit dem geheimnißvollen Schleier des Glaubens.

Wunderbares Walten Gottes! Zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Gott und Sünder liegt eine unendliche Kluft der Trennung. Sie ist ausgefüllt! — Gott ist Licht, und im Lichte des Glaubens vereinigt er den gefallenen Menschen zum zweitenmale mit sich; denn nur durch übernatür-

liches Licht kann das vernunftbegabte Geschöpf, das geschaffene Licht mit Gott wieder verbunden werden; weil Endliches und Unendliches nur ein Wunder Gottes real zu vereinigen vermag.

Nun staunet aber ihr Himmel! und wundert euch, ihr Lichter am Firmamente! Gott will, und der Mensch will nicht. —

Das Kind der Sonne liebt die Finsterniß mehr als das Licht. Der Glaube ist zwar das Licht der Welt; aber die Kinder der Welt glauben nicht. —

„Der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.“

2. Theſſ. 3, 2.

Der Apostel versteht hier den theologischen Glauben. Dieser Glaube ist nicht Jedermanns Sache; weil viele die Erhabenheit desselben nicht erkennen; sondern der Meinung leben, der Glaube sei nur für das unmündige Volk; die Wissenschaft könne den Glauben ersetzen, und ein Gelehrter stelle seiner Weisheit ein Armuthszeugniß aus, wenn er ein gläubiger Christ werde.

„Glaubt wohl Jemand von den Vornehmen, oder von den Phariſäern an ihn? sondern nur dieses Volk, das vom Gesetze nichts versteht.“

Joh. 7, 48, 49.

Dieser Vorwurf, der dem Glauben so oft gemacht wird, er ist ungerecht, weil unwahr. Paulus, der größte Prediger des Glaubens an Christus, er durchreist gerade jene Städte und Länder, wo griechische und römische Weisheit vorzüglich zu Hause war, und nirgends ist es das unmündige Volk, das gläubig wird; sondern überall sind es einzelne, edle Männer, hervorragend über das Volk durch bessere Bildung, und durch Schönheit des Charakters.

Er kommt nach Paphos, und hier ist es der Statthalter Sergius Paulus, ein verständiger Mann, der gläubig wird; das unmündige Volk aber glaubt nicht.

In Antiochia werden andächtige und angesehene Frauen, und die Vornehmsten der Stadt, vorher gegen Paulus verhetzt, und dann erst erregen sie gegen ihn eine Verfolgung unter dem gemeinen Volke, das eben nicht glaubt. Zu Ikonium treibt ihn das Volk vor die Stadt hinaus, und steiniget ihn. Auch zu Philippi, der Hauptstadt Macedoniens, steht das Volk gegen ihn auf, und nur die edle und weise Lydia nimmt den Glauben an. Zu Thessalonich predigt Paulus den Juden; nur Einige aus ihnen glauben; von den gottesfürchtigen Heiden

aber eine große Menge, und von den vornehmen Frauen nicht wenige. Also gerade die Besten und Vornehmsten der Stadt wurden gläubig. In Beröa wendet sich Paulus gleichfalls an die Juden. Viele von ihnen glauben; doch auch von den vornehmen griechischen Weibern und Männern nicht wenige. Das gemeine und unmündige Volk dagegen blieb ungläubig. Zu Athen unterredet sich Paulus auf dem Markte alle Tage mit denen, die sich da einfanden. Auch nahmen ihn die Philosophen mit sich auf den Areopag, wo er ihnen den Glauben an Christus verkündet; allein ungeachtet dieser Anstrengung und aller Kraft seiner Weisheit sind es doch nur etliche Männer, die sich an ihn anschließen und glauben; unter diesen der gelehrte Dionysius, und die fromme und gottesfürchtige Damaris. Das unmündige Volk bleibt ungläubig, wie überall.

In Ephesus ist es das gemeine Volk, getrieben wie immer von seinem Interesse, das gegen Paulus und seine Lehre einen Aufstand veranlaßt; weil es nicht glaubt.

Diese Thatsachen sind der wortgetreue Bericht der Apostelgeschichte, und sie bezeugen das Gegentheil von dem, was man dem Glauben zum Vorwurfe macht.

In Rom sind es wieder nur die Vornehmsten der Weltstadt, und die Bewohner des kaiserlichen Palastes, die gläubig an Paulus sich anschließen; das gemeine Volk geht seine Wege; der Glaube ist seine Sache nicht.

Phil. 4, 22.

Was hier dem Schüler widerfahren, das ist auch schon dem Meister geschehen, wie Joh. berichtet: „Auch viele von den Vornehmen glaubten an ihn; aber der Pharisäer wegen bekannten sie es nicht, damit sie nicht in Bann gethan würden.“

Joh. 12, 42.

Vom Volke aber sagt Johannes: „Obwohl er nun so große Zeichen vor ihren Augen gethan hatte, so glaubten sie doch nicht an ihn.“

Joh. 12, 37.

Was hier die heil. Schrift unwidersprechbar verkündet, das bestätiget auch die Kirchengeschichte der ersten Zeit durch unzählige Beispiele. Jene Heldengestalten der Tugend und Wissenschaft, jene bewunderungswürdigen Martyrer, jene so ehrwürdigen Väter der Kirche, jene durch Weisheit so berühmten Lehrer des Volkes; sie waren bereits alle sonder Ausnahme nicht weniger adelich durch ihre Geburt, als sie durch höhere Bildung, selbst

durch glänzende Wissenschaft, und durch edlen Charakter von dem gemeinen Volke sich unterschieden. Nur edle Menschen, weit voraus dem Volke an Bildung und Tugend, nahmen in der ersten Zeit der Kirche den Glauben an.

Sapiens ex fide vivit. S. Hieron.

Und wie es damals gewesen, so blieb es bis auf unsere Tage. Jene Männer, die aus Ueberzeugung in spätern Jahren ihres Lebens katholisch geworden, sie zählen zu den Edelsten ihres Stammes, und namentlich ihre wissenschaftliche Bildung ist mit der des gemeinen Volkes völlig in keinen Vergleich zu bringen.

Quicunque fidelis est, et per fidem victurus, non aliter potest ad fidem venire, vel in ea vivere, nisi prius justus fuisset, et puritate vitae, quasi quibusdam ad fidem gradibus, ascendisset.
S. Hieron.

Wenn jetzt der Glaube, die katholische Kirche, viele unwissende und einfältige Leute hat; so kommt dieses nicht davon her, als wäre der Glaube die Sache einfältiger Menschen; sondern diese mißverstandene Erscheinung hat darin ihren Grund, daß jene den Glauben nur ihrer Geburt verdanken. Wären solche nicht alle katholisch geboren, kaum Einer

würde zum katholischen Glauben gelangen; so sehr ist der Glaube nicht Jedermanns Sache, und am wenigsten einfältiger und verkommener Menschen. Paulus geht deswegen auch nicht zu dem ungebildeten Landmanne; sondern zu den Hohen und Gebildeten der Stadt, und zu den Gelehrten. Wir wissen auch, daß bereits noch Jahrhunderte vorübergingen, bis das ungebildete Volk gläubig wurde. Denn paganus galt für Heide. Als aber in Deutschland ein großer Theil den Glauben wieder verließ, da betheiligte sich aus demselben Grunde besonders das Landvolk, das seinen Glauben nicht gekannt; weil das Fleisch nicht begreift, was des Geistes ist.

Spiritualis est religio novi Testamenti.

S. Hieron.

Gewiß ist der Glaube auch für das Volk, für die Masse, weil für die ganze Menschheit; allein das Volk folgt in dem, was des Geistes ist, nicht der Ueberzeugung, sondern der Ueberredung und dem Beispiele. Wenn unwissende und einfältige Leute, wenn gemeine Naturen gläubig sind; so sind sie es blos äußerlich, und eben dadurch ein Beweis, daß der Glaube nur mit einem edlen Geiste in lebendige Verbindung treten kann.

Es ist demnach sowohl der Wahrheit der Geschichte, als dem Wesen des Glaubens geradezu entgegen, wenn man behauptet, der Glaube sei nur für einfältige Leute; und es wäre gewiß lächerliche Thorheit, einer solch vorgefaßten Meinung wegen seines Glaubens sich zu schämen. Im Glauben geboren sein kann jeder Mensch; aber ein lebendiggläubiger Christ wird nur ein edler Geist; der Glaube verlangt Geist und Herz, und wo er dies nicht findet, geht er wieder zu Grunde, wie die Geschichte bezeugt.

Wenn der Herr von der Mittheilung des Glaubens spricht, und dann zum Vater betet: „Vater, Herr Himmels und der Erde, ich preise dich, daß du diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen, und den Kindern geoffenbaret hast"; so sind hier nicht Kinder am Verstande, sondern an Bosheit gemeint.

Parvulis malitia non sensu. S. Hieron.

Jlli enim revelationes illummationum prae caeteris accipiunt, qui profundius se humiliant; quia illuminatori nostro Christo similiores sunt, et ideo luminis capaciores. Albert. Mag. in Luc.

Der Glaube ist des Geistes klarster Blick, und des Herzens reinste Bewegung. Daher wo der

Glaube abnimmt, da hat auch wahres Verständniß und edler Sinn abgenommen; und eine glaubens- lose Zeit ist immer auch eine charakterlose Zeit; denn der Glaube reiniget die Begriffe des Geistes; verklärt und vollendet das Wissen, und bändigt die Leidenschaften der Menschen; jedoch nicht durch seinen äußern Inhalt, sondern durch seine innere Kraft. Der Buchstabe tödtet sogar; nur der Geist gibt Leben. II. Cor. 3, 6.

II.

Der Glaube und die Vernunft.

II.

Der Glaube und die Vernunft.

Der „Glaube ist nicht Jedermanns Sache;“ weil viele der Ansicht huldigen, er sei eine Demüthigung der Vernunft; eine unwürdige Knechtung des Geistes, und deßwegen ein Hinderniß im Fortschritte der höhern Wissenschaft. So denken freilich nur jene selbstklugen Geister, welche die Schätze der Erkenntniß des Glaubens in ihrer Befangenheit gar nicht einmal ahnen. Der Glaube demüthiget die Vernunft eben so wenig, als das Licht der Sonne das Auge dessen, der bisher nur beim Lichte seiner Lampe gesehen.

Fides ornat rationem. **S. Bonav.**

Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und dadurch ist in seinem Geiste ein

dreifaches Vermögen des Geistlebens niedergelegt: das der Grundideen des Wahren und Guten; sowie auch jenes, durch sie das Wahre zu erkennen, und das Gute zu wollen. Doch sind diese Ideen nicht die positive und spezielle Wahrheit selbst, sowie auch nicht die Erkenntniß derselben. Hiedurch ist aber den Menschen auf dem Wege der Vernunftanschauung auch eine natürliche Erkenntniß Gottes möglich.

Quis est tam vecors, qui, cum suspexerit in coelum, non sentiat, Deum esse?

Cicer. de arusp. n. 19.

„Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut."

Röm. 1, 20.

Allein diese Erkenntniß hat einen sehr beschränkten Umfang, wie die lange Erfahrung aller Zeiten, und die Irrthümer selbst der größten Geister genügend bezeugen.

Omnia autem, quae in praesenti statu intelligimus, cognoscuntur a nobis per comparationem ad res sensibiles naturales. Unde impossibile est, quod sit in nobis judicium intellectus perfectum. **S. Thom.**

Selbstverständlich ist die natürliche Erkenntniß Gottes die Grundlage der höheren, der des Glaubens; denn wir würden an Gott nicht glauben, wenn uns nicht Kenntniß von ihm innewohnte. Doch wächst die höhere Erkenntniß Gottes aus der Vernunfterkenntniß nicht der Art hervor, wie die Pflanze aus dem Samenkorn.

Per lumen naturale nobis inditum tantum cognoscuntur quaedam principia communia, quae sunt naturaliter nota. Sed quia homo ordinatur ad beatitudinem supra naturalem, necesse est, ut homo alterius pertingat ad quaedam altiora; sed ad hoc requiritur donum intellectus, quod ita se habet ad ea, quae nobis supranaturaliter innotescunt, sicut se habet lumen naturale ad ea, quae primordialiter cognoscimus. S. Thom.

Wenn nun Einige noch in unsern Tagen durch Vernunfterkenntniß den Glauben entbehrlich machen wollen; so beurkunden sie eine völlige Verirrung selbst in den Anfangsgründen alles Wissens; denn abgesehen von dem geringen Umfange der Vernunfterkenntniß, die dem Menschen von Gott und göttlichen Dingen möglich wird; so ist auch für diese eine tiefere Begründung nur durch den Glauben zu erlangen. Der Anblick des Himmels verkündet mir wohl das Dasein Gottes; aber er beweist es nicht.

Invisibilia Dei altiori modo quantum ad plura percipit fides, quam ratio naturalis ex creaturis in Deum procedens. S. Thom.

Ich glaube der Verkündung des Himmels, und glaube dadurch an das Dasein Gottes; weil von meinem Selbstbewußtsein das Bewußtsein Gottes untrennbar ist; denn die Idee von Gott ist mir angeboren, und ist die Grundidee meines Denkens und Wollens. Ich erkenne jedoch Gott nicht näher; weil ich ein spezielles Bewußtsein von Gott nicht habe, und von den Geheimnissen der Offenbarung nicht haben kann; sondern ich weiß von ihm nur so viel, daß ich aus genügendem Grunde sein Dasein erkenne. Alles weitere ist ein Glauben; und nicht ein Erkennen. Folglich ist der Glaube die Grundlage der Erkenntniß des dreipersönlichen Gottes.

Certa fides utcumque inchoat cognitionem. S. August.

Ubi cognitio est, fides praecedit. S. Ambros.

Cum autem fides sit perfectio intellectus, illud per se ad fidem pertinet, quod pertinet ad intellectum. S. Thom.

Das Mittel muß zu seinem Zwecke in gehörigem Verhältnisse stehen. Mit endlichem Verstande kann nicht Unendliches erfaßt und erkannt werden.

Das Erkennen ist eine Vereinigung des Geistes mit dem Erkannten, eine geistige Vermählung. Wie wäre aber auf dem Wege der Natur eine solche Vermählung zwischen Gott und der Vernunft des Menschen auch nur möglich?

Omne autem, quod noscitur, simili cognoscitur; et quod perfecte cognoscitur, indistanti et indifferenti cognoscitur similitudine.

Albert. Mag. in Luc.

Aristoteles sagt, daß unser Verstand zu dem, was in Gott das Glänzendste ist, so sich verhalte, wie die Augen einer Fledermaus zur Sonne; denn diese verblendet jene ganz und setzt sie in Finsterniß. Auch lehrte dieser Philosoph: „Je erhabener und klarer die göttlichen Dinge an sich sind, desto unbekannter und dunkler sind sie für uns.“

„Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“

Matth. 11, 27.

Non potest sciri Deus, nisi prius credendo diligatur. Creditur ergo, quod ignoratur, sed non penitus.

Mag. Sent.

Es gibt nämlich keine Denknothwendigkeit, kein strenges Wissen auch nur für das Dasein des dreipersönlichen Gottes; sondern erst in Folge der An-

nahme dieser Wahrheit durch den Glauben gelangt man zum höheren Wissen des Uebersinnlichen. Entweder man sieht Gott klar, oder man glaubt ihn. Eine andere Kenntniß von Gott ist nicht möglich; denn Gott ist dem sich selbst überlassenen Verstande ganz unverständlich, und jeder Vernunft unbegreifbar.

Plurima enim super sensum hominum ostensa sunt tibi. Eccli. 3, 25

Denn obgleich der wissenschaftlich gebildete Verstand das Dasein Gottes mit Gewißheit nachzuweisen vermag; so weiß er doch dieser ersten Grundwahrheit alles Erkennens schon die zweite nicht mehr beizufügen: daß der Eine Gott ein dreipersönlicher Gott ist. Und dies aus dem einfachen Grunde, weil er seine Begriffe aus der Sinnenwelt nimmt.

„Der Verstand kann aus sich selbst nichts auf einem andern als natürlichem Wege wissen; und dieser hängt von den Sinnen ab. Zum Behufe dessen muß er auch die Einbildungen, die Gestalten der Dinge, entweder wie sie an sich sind, oder in ihren Gleichnissen, behalten. Auf eine andere Weise kann er nichts verstehen; denn von dem Gegenstande, und von dem Seelenvermögen erzeugt sich,

nach einem Grundsatze der Weltweisen, die Kenntniß.“ Joh. v. Kreuz.

Alle menschliche Erkenntniß gestaltet sich aus den Anschauungen und Bildern der Sinnenwelt, und aus den hiedurch erzeugten Begriffen des Verstandes. Gott und die Geheimnisse seiner Offenbarung fallen aber unter kein Bild, keine Vorstellung, keinen Begriff des Menschen.

Cognita sunt in cognoscente secundum modum cognoscentis. S. Thom.

Ist auch die Idee des Wahren der Vernunft eingeboren; so wird sie doch nur durch die Begriffe des Verstandes zum Bewußtsein gebracht, und diese Begriffe sind an Bilder und Vorstellungen gebunden, und dadurch der Täuschung unterworfen.

Contingit, contra rectitudinem scientiae dupliciter peccari in speculativis: uno quidem modo, quando ratio inducitur ad aliquam conclusionem falsam, quae apparet vera; alio modo ex eo, quod ratio procedit ex aliquibus falsis, quae videntur esse vera. S. Thom.

Es gibt aber von Gott kein Bild, das ihm wesentlich ähnlich wäre weder im Himmel noch auf Erden; weder im Verstande des Menschen

noch der Engel. Ist es daher dem Menschen unmöglich, auf dem natürlichen Wege seiner Verstandesthäigkeit zu einer klaren Erkenntniß Gottes zu gelangen; so führt ihn der übernatürliche Weg des Glaubens um so sicherer zum erhabenen Ziele ohne seinen Verstand zu demüthigen. „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist.“

Hebr. 11, 6.

Cultus primus Deorum est, credere Deos.

Senec. Epist. 95.

Fides enim prima virtus est in cognitione Dei.

Albert. Mag.

Quoniam impossibile erat sine Deo discere Deum, per verbum suum docet homines scire Deum. S. Iren.

Viele wollen aber nicht daran gehen, daß sie glauben; weil sie meinen, der Glaube stehe tiefer als das Erkennen; er sei ein mehr oder weniger blindes Fürwahrhalten vorgetragener Lehre; und weil er keine Verstandesgründe zulasse, so lege er dem Geiste knechtischen Zwang an.

Wenn wir aber auch nur den Begriff des Glaubens, wie ihn der englische Lehrer gibt, näher erwägen, so werden all jene Bedenken wie Nebel verschwinden.

„Der Glaube ist eine von Gott uns eingegossene Tugend, durch welche wir mit freier Zuneigung den von Gott geoffenbarten Wahrheiten, seiner Untrüglichkeit wegen, festen und unwandelbaren Beifall geben."

Credere est cogitare cum assensione voluntatis. S Thom

Der Glaube ist also zunächst eine göttliche That, eine göttliche Mittheilung, und das ist nun schon etwas ganz anderes, als ein bloßes Fürwahrhalten gewisser Offenbarungslehren.

Zum Glauben befähigt sonach vorerst nicht ein gewisser Grad von Unwissenheit oder Leichtgläubigkeit; sondern nur die reale Berührung der Seele von Seite Gottes, und die übernatürliche Mittheilung übernatürlicher Fassungskräfte zu übernatürlicher Erkenntniß.

Credere est actus intellectus assentientis veritati divinae ex imperio voluntatis a Deo motae per gratiam. S. Thom.

Deus divisit mensuram fidei. Rom. 12, 3.

Nemo enim dicat: meum esse velle credere; sed dicat: Gratiae Dei est adjuvare, ut sit meum velle credere. S. Fulgent.

Der Glaube ist daher vor allem ein Versetztwerden in eine absonderlich gnadenvolle Beziehung zur Gottheit, um höhere Kräfte der Erleuchtung zu empfangen. Ist das nicht eben so ehrenvoll, als erhaben für jeden Menschengeist? Und sind solche Dinge nur für gemeine Leute?

Auch hat die Erleuchtung nicht den Zweck, zu einer verstandlosen Hinnahme geoffenbarter Wahrheiten zu befähigen.

Fides autem primo et principaliter in speculatione consistit. S. Thom.

Hier kann dann wohl von einem blinden Glauben keine Rede sein; außer nur in dem Sinne, in welchem der Herr gesagt hat: Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, auf daß die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden. Joh. 9, 39.

Nemo potest credere in Deum, nisi aliquid intelligat. S. August.

Alia sunt, quae, nisi intelligamus, non credimus; alia, quae, nisi credamus, non intelligemus. S. August.

Oculis aegris odiosa est lux, quae puris est amabilis. S. August.

Auch Geisteskncchtschaft kann da nicht angestrebt, sondern muß geradezu ausgeschlossen werden, wo freie Zuneigung als die Seele aller Thätigkeit verlangt wird.

Nullus credit nisi volens. S. August.

Demnach kann der Glaube das nicht sein, wofür ihn so viele halten, die seine göttliche Schönheit nie geschaut, und in seinem beglückenden Lichte nie sich erfreut haben.

Er ist die erste Tochter des himmlischen Vaters in Menschengestalt. Er ist jener glückliche und gesegnete Prometheus, der göttliches Licht in die Nacht dieses Lebens gebracht, und die Geister vom ewigen Tode gerettet. Gewiß, es lohnt sich der Mühe, auf das Verhältniß des Glaubens zur Vernunft noch etwas näher einzugehen.

Cum igitur gratia non tollat naturam sed perficiat, oportet, quod naturalis ratio subserviat fidei, sicut et naturalis inclinatio voluntatis subsequitur charitati. S. Thom.

Fides est prima virtus, quae supra se elevat intellectum. S. Bonav.

Der Glaube ist ein göttliches Licht, nicht zum Begreifen, sondern zum Sehen.

Fides ergo est, quod non vides credere, veritas, quod credisti, videre. Magst. Sent.

Der Glaube ist das Schauen der Wahrheit, welche du geglaubt; denn er ist Erleuchtung des Geistes für die erhabenste Wahrheit.

Fides est illuminatio mentis ad summam veritatem. S August.

Der Glaube ist nämlich ein göttlich schaffendes Licht im Geiste des Menschen.

Fides in anima nostra facit subsistere ea, quae non videntur. Chrysost.

Fides est quodam spirituale lumen. S. Thom.

Videmus nunc per speculum in aenigmate.
1. Cor. 13, 12.

Der theologische Glaube ist demnach zunächst nicht ein Fürwahrhalten gewisser Lehren, wie dies beim historischen Glauben der Fall ist; sondern ein göttliches Licht in dem Geiste des Menschen, ohne welches ein Fürwahrhalten göttlicher Offenbarungen gar nicht möglich wird.

Non enim crederet, nisi videret ea esse credenda. Lumen fidei facit videre ea, quae creduntur. Sicut enim per alios habitus virtutum homo videt illud, quod est sibi conveniens se-

cundum habitum illum; ita etiam per habitum fidei inclinatur mens hominis ad assentiendum his, quae conveniunt rectae fidei et non aliis.

S. Thom.

Der theologische Glaube beruht nämlich auf einem dreifachen göttlichen Momente: er wird geboren durch göttliche Erleuchtung, göttliche Lehre, und göttlichen Lehrmeister. Der formelle Grund des Glaubens ist daher nicht bloß Gott an sich, näher die Wahrhaftigkeit Gottes; sondern vorausgehend die göttliche Erleuchtung, welche erst den Glauben an die spezielle Wahrheit möglich macht.

Fides est lumen, quod locat in credentibus veritatem, et veritas in ipsis locata. S. Dionys.

Wenn ich mit einem Blinden von Farbe rede, so kann ich am Ende der Unterhaltung eigentlich nicht sagen, er habe mir geglaubt; denn wenn Jemand etwas glaubt, so nimmt er dadurch irgend einen Begriff, irgend eine Wahrheit oder Thatsache, irgend eine Vorstellung in sich auf; der Blinde aber, der von Farbe gar keine Idee hat, weil keine Vorstellung, der kann das nicht glauben, was ich ihm sage, vielmehr er kann es nicht in sich aufnehmen, obwohl er an meiner Wahrhaftigkeit nicht zweifelt. Der Jude kennt Gott;

er zweifelt an der Wahrhaftigkeit Gottes nicht; doch wird er kein Christ; weil ihm das Licht des Glaubens fehlt.

Der Mensch glaubt wohl im Allgemeinen, daß Gott wahrhaftig ist; er glaubt aber nicht, daß diese spezielle Lehre von Gott kommt; weil sie ihm vernunftwidrig zu sein scheint, indem er im Vorrathe seiner Ideen und Begriffe nichts findet, was ihn mit ihr in eine innere Verbindung zu bringen vermöchte; sie hat für ihn keinen Sinn; er kann sie nicht anfassen, und deßwegen ist sie für ihn unwahr.

Infideles eorum, quae sunt fidei, ignorantiam habent, quia nec vident aut sciunt ea in se ipsis, nec cognoscunt, ea esse credibilia; sed fideles habent eorum notitiam, non quasi demonstrative, sed in quantum per lumen fidei vident esse credenda. S. Thom.

So haben es auch die Thatsachen im Leben des Herrn bewiesen. „Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomons. Da umringten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange läßt du uns noch in Ungewißheit? Bist du Christus, so sag es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: ich habe es euch schon gesagt; aber ihr glaubt es

ja nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, diese zeugen von mir. Ihr aber glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht."

Joh. 10, 23. 26.

Ohne göttliche Erleuchtung ist der Geist des Menschen blind für die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung; weil der Verstand, seiner Natürlichkeit überlassen, in gar keinem Verhältnisse zu zu den Geheimnissen der Offenbarung steht; und diese Geheimnisse haben um so weniger eine Form in dem Denkgeiste des Menschen, als sie nicht zu jenen Wahrheiten gehören, deren Grundideen dem Menschengeiste durch seine Gottebenbildlichkeit eingepflanzt sind. Die Geheimnisse der Erlösung und Heiligung des Menschengeschlechts gehören ja nicht zu dem ursprünglichen Zustande des Menschen, und waren, in einem gewissen Sinne, bei der Schöpfung desselben noch nicht vorhanden; daher auch hievon in dem Denkvermögen der Seele gar keine Idee sich findet. Denn der Fall des Menschen, seine Erlösung und Heiligung liegen außer der ursprünglichen Idee des Menschen, und seinem Verhältnisse zu Gott.

Idea est principum et forma cognitionis.

Die Idee von Gott, sowie die Idee des Wahren und Guten sind der Vernunft zwar eingeboren, und auf dieser Grundlage entwickelt sich alle Erkenntniß des Menschen; allein für die Geheimnisse der Offenbarung besitzt die Vernunft keine Ideen. Die Vernunft erkennt aber nur das als wahr an, wofür sie die Idee in sich selbst trägt, was sie mit sich selbst, als der Regel des Wahren, in Uebereinstimmung findet. Da sie nun für die Geheimnisse der Offenbarung keine Idee in sich trägt, so kann sie auch, sich selbst überlassen, selbe als Wahrheit nicht anerkennen; weil sie zu ihrer Beurtheilung keinen Maßstab, keine Regel in sich selbst hat. Sie kann also die Lehren der Offenbarung auf dem Wege der Spekulation nicht nur nicht auffinden; sondern auch die ihr entgegengebrachten Lehren nicht einmal annehmen, als Wahrheit nicht erkennen, da ihr für diese Geheimnisse jede Idee fehlt. Denn der Mensch hat Erkenntnißform und Idee nur für menschliche Belehrung und menschliche Wissenschaft; und soll er deßungeachtet für göttliche Belehrung und Wissenschaft Befähigung erhalten, so muß dieser zweifache Mangel durch göttliche Erleuchtung ersetzt werden. —

Je erhabener die Geheimnisse und Wahrheiten, je göttlicher sie sind, desto mehr sind sie aller Vernunft des Menschen gänzlich unzugänglich; und daher die Nothwendigkeit einer göttlichen Erleuchtung zu ihrer Annahme. Selbst verständige Heiden haben dieses eingesehen.

Non possumus loqui recte de numine divino, nisi simus illustrati lumine ejus.

Jamblic. de myster. c. 18.

Daher sagt Augustin: „Gott ist das Licht; ohne ihn ist alles Finsterniß. Weichest du von ihm, so wirst du in den Finsternissen bleiben; trittst du zu ihm, so wirst du nicht durch dein, sondern durch sein Licht erleuchtet." Im Hinblicke auf diese Thatsache des Menschengeistes sprach der Prophet: In lumine tuo videbimus lumen. Ps. 35, 10.

Und hieher gehört auch das berühmte Wort des großen Augustin: Noli intelligere, ut credas; sed crede, ut intelligas. Super Joh.

Die Schrift bestätiget diese Lehre: Si non credideritis, non intelligetis. Isai. 7, 9. Septuag.

Durch den Glauben, durch die Hinnahme des göttlichen Lichtes der Erleuchtung wird der Geist des Menschen fähig, die Geheimnisse der Offenbarung annehmen zu können; nicht, weil er sie

jetzt versteht oder begreift; sondern weil das göttliche Licht in ihm bewirkt hat, daß seine Vernunft die Idee der Geheimnisse göttlicher Offenbarung in sich aufnehmen, und als wahr anerkennen kann.

Das Denken ist ein Vermählen des Geistes mit dem Gedachten. Durch die Mittheilung göttlichen Lichtes hat die Vernunft übernatürliche Denkformen in sich aufgenommen — species intelligibiles divinitus influxas. S. Thom. — und ist so in geistiges Schauen versetzt worden, wodurch die Vernunft der geoffenbarten Geheimnisse als Thatsachen gewiß ist, ohne sich selbe durch den Verstand erklären zu können; daher sie ungeachtet dieser Erleuchtung doch immer Gegenstand des Glaubens bleiben, und nie Sache der Erkenntniß hienieden werden können.

Auch der Vernunftglaube ist im strengen Sinne kein Erkennen, sondern ein Glauben aus Ueberzeugung. Ursache dessen ist der verdorbene Wille in seiner Hinneigung zum Irdischen, der dem denkenden Geiste das Bild des Ueberirdischen verhüllt. Niemand, der gesunden Verstand hat, wird läugnen, zweimal zwei seien vier; aber ganz verständige Menschen haben das Dasein Gottes geläugnet.

Die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Unterstützung der Vernunft für den Glauben ergibt sich aus seinem Verhältnisse zum Erkenntnißvermögen wie von selbst.

Der Glaube bildet sich analog der Verstandeserkenntniß, und diese wie die Sinneserkenntniß, wie das Sehen.

Wie zum Sehen drei Dinge nothwendig sind: befähigtes Subjekt, Objekt und **medium**; so zur Verstandeserkenntniß: der denkende Geist, der gedachte Gegenstand, und die **principia per se nota**, als das **lumen naturale**, durch welches das Objekt erkannt wird.

Gerade so sind auch zum Glauben ein befähigter Geist, ein Glaubensobjekt und ein **medium** nothwendig, durch das der Geist mit dem Glaubensobjekt in Verbindung tritt; denn das Glauben aus Ueberzeugung ist ein Erkennen.

Es ist klar, daß der Geist denkend jenem Gegenstande entgegen kommen muß, den er in sich aufnehmen will; daß einem blos passiv sich verhaltenden Geiste nichts beigebracht werden kann.

Es ist eben so klar, daß der Mensch von dem, was ihm als neu vorgetragen wird, nur das ver-

steht, für was er die nothwendigen Vorkenntnisse schon hat.

Die nothwendigen Vorkenntnisse hat jedoch nur derjenige, welcher für das Spezielle das Generelle schon besitzt; denn alles richtige Erkennen ist ein fortwährender Syllogismus, bewußt oder unbewußt.

Das Spezielle kann nur durch das Generelle, durch die principia per se nota erkannt und begriffen werden. Das Generelle steht als das Höhere über dem Speziellen, und bildet jenes lumen naturale, welches den Gegenstand so erleuchtet, daß ich ihn erkennen oder verstehen kann.

Hier ist dann der Widerspruch nicht zu übersehen, daß der Lernende in gewissem Sinne immer gescheidter ist als der Lehrende; denn das schon Gelernte bildet immer das Generelle für das zunächst zu Lernende, und dieses wird nur insoferne anerkannt und begriffen, als es sich unter das Generelle fügt. Ich richte und begreife den neuen Lehrsatz durch den mir schon bekannten. Im Prinzip werde ich durch das Neue nicht gescheidter; sondern nur die weitere Konsequenz des Prinzips wird mir klar; wenn ich eben im Stande bin, das Neue mit dem mir schon Klaren in Einklang zu bringen.

Quod ratiocinamur, ex aliquo praecedenti intellectu procedit. S. Thom.

Wenden wir diese Prinzipien auf den Glauben an.

Die Glaubenslehre wird mir vorgetragen. Soll mein Verstand sie annehmen; so muß er für diese Dinge principia per se nota schon haben, durch die er solche Lehre beurtheilt; er muß also über der einzelnen Lehre stehen, um sie richten, um sie beurtheilen zu können; denn der Geist kann auch durch den Glauben keine Wahrheit annehmen, die er nicht mit den Prinzipien seiner Erkenntniß zu vereinigen vermag.

Auch das Glauben ist ein Annehmen der vorgetragenen Lehre aus genügendem Grunde; der genügende Grund kann aber nicht erkannt werden ohne Conclusion, und diese ist nur per medium demonstrationis möglich; daher der genügende Grund eine Erkenntniß aus Prinzipien ist.

Man kann hier einwenden, daß der genügende Grund nicht in der Lehre selbst, sondern in der Autorität Gottes liege. Dagegen ist zu erwiedern: Gott ist wohl das formelle Objekt des Glaubens, und die Lehre nur das materielle; allein für den denkenden Geist gibt es hienieden keine Vereinigung

mit Gott außer durch das medium der Wahrheit, und der Geist kann Gott nicht für den Urheber einer Lehre halten, die er nicht einigermassen mit sich in Uebereinstimmung findet; denn der denkende und wollende Geist nimmt die Lehre im Glauben an nicht blos in Rücksicht auf Gott, sondern auch in Rücksicht auf die Lehre selbst. Man kann nämlich eine geoffenbarte Lehre, auch durch den Glauben, nicht so in den Geist hineinschieben, wie der Soldat seinen Degen in die Scheide.

Non potest homo assentire credendo aliquibus propositis, nisi ea aliqualiter intelligeret.

S. Thom.

Da aber die Prinzipien, durch die ich erkenne, höher stehen, als das, was ich erst erkennen will, und da ich zur Annahme des Glaubens die Prinzipien der Glaubenslehre schon haben muß; so folgt nothwendig, daß der Glaube nur Sache der Spekulation sein kann, und eine Offenbarung gar als überflüssig erscheint. —

Wir wissen aber, daß alle menschliche Spekulation von solcher Lehre noch nie auch nur eine Ahnung gehabt, die mir der Glaube verkündet.

Demnach ist auch klar, daß die Prinzipien solcher Lehre in meinem Geiste nicht sind, und

deßwegen meinem Verstande für diese Lehre die Ebenbürtigkeit fehlt; er gar nicht einmal die Denkformen hat, um dieser Lehre als denkender Geist entgegen zu gehen; meine Prinzipien, meine Denkformen haben nicht die Höhe, welche solche Lehre voraussetzt, um mit ihr auf gleicher Stufe zu stehen.

Cognita sunt in cognoscente secundum modum cognoscentis. S. Thom.

Es ist daher geradezu unmöglich, daß der Mensch ohne Gnade noch andere übernatürliche Wahrheiten glaube, als jene, die **per lumen naturalis rationis** seinem Geiste erkennbar sind.

Was wir von der Lehre des Christenthums Abweichendes, sowohl im Christenthum als außer demselben, als Glaubensinhalt finden, das beruht auf menschlicher Meinung, und ist nicht Sache des Glaubens in unserm Sinne; denn der Glaube ist **scientia infallibilis**, und daher über jede menschliche Meinung erhaben; weil er ist zugleich ein klares Erkennen des Grundes, warum man glaubt, und des Zusammenhanges der Lehre mit diesem Grunde.

Da nun aber **sine principis per se notis** nichts erkannt werden kann, so thut die Gnade ein

Doppeltes: sie gibt mir die nothwendigen Denkformen, und ersetzt meinem Geiste durch göttliche Erleuchtung die **principia per se nota**, vielmehr das **lumen naturale**, welches die Prinzipien dem denkenden Geiste darbieten, und dadurch das Verstehen möglich machen.

Der Glaube ist somit eine göttliche Thatsache, und sein Dasein beweist seine Wahrheit; denn wäre er nicht wahr, so hätte er kein Dasein, da der unwahre Glaube kein Glaube, sondern nur eine Meinung ist. Auch ist klar, daß der Glaube nicht blos meine Erkenntniß vermehrt, sondern auch meine Erkenntnißkräfte.

Hier läßt sich freilich einwenden, es sei ja beim Glauben nicht vom Verstehen, sondern eben nur vom Glauben die Rede. Darauf ist zu erwiedern, daß man verständig nicht glauben kann ohne zu denken, und ohne Vernunftschlüsse zu bilden; und wie zum natürlichen Glauben, zum historischen und philosophischen, ein natürliches Denken; so ist zum übernatürlichen Glauben in einem gewissen Sinne auch ein übernatürliches Denken nothwendig.

Darin besteht eben der große Unterschied zwischen dem historischen und philosophischen, und dem

theologischen Glauben, daß die beiden erstern blos durch den Vernunftschluß ermittelt werden, während der letztere den Denkgeist mit der Wahrheit selbst in eine direkte und reale Verbindung setzt, und dadurch den Geist zur Annahme übernatürlicher Wahrheiten befähigt.

Weiter kann man noch entgegnen, daß aber auch Juden und Heiden in ihrem religiösen Glauben übernatürliche Dinge glauben ohne höhere Erleuchtung, und daher das lumen naturale zum Glauben genüge. Hierauf ist zu sagen, daß der Glaube Aller, die den wahren Glauben nicht haben, soweit sie ihn nicht haben, nicht eine scientia, sondern nur eine opinio sei; eine conclusio sine medio illius demonstrationis; der wahre Glaube aber ist eine scientia.

Sacra doctrina est scientia, quia procedit ex principiis notis lumine superioris scientiae.

S. Thom.

Der wahre Glaube ist daher nichts weniger als ein blinder Glaube; und wenn es Blindgläubige gibt, so kommt dies keineswegs auf Rechnung des Glaubens selbst.

Fides est prima virtus, quae supra se elevat intellectum.

Wir sagen daher: **Der Glaube ist die Extase der Vernunft.**

Der Meister der mystischen Theologie bemerkt hierüber: „Der Glaube trägt nur Sachen vor, die mit dem Verstande, wenn man ihn nach seiner eigenthümlichen Weise, und nach seinem natürlichen Lichte betrachtet, nicht erfaßt werden können. Der Verstand gibt zwar diesen Dingen mit großer Sicherheit und Festigkeit seine Zustimmung; sie sind aber doch nicht so beschaffen, daß er zu ihnen einen Zugang hat, oder in sie eindringen kann; denn würden sie ihm verständlich sein, so wäre schon kein Glaube mehr da. Sie machen den Verstand gewiß; aber nicht klar. Eine klare Erkenntniß gehört nicht für diesen sterblichen Zustand." — In welchem Verhältnisse nämlich die göttliche Liebe zu der natürlichen steht, in demselben steht der Glaube zu der Verstandeserkenntniß, zum Wissen. — Sie sind beide habituell etwas anderes; daher fides aliquid creatum in anima — lumen divinum in mente. —

Gott ist eben keine mathematische Figur, die der natürliche Verstand begreift. Doch ist die Erkenntniß Gottes analog der Erkenntniß blos natürlicher Dinge, und dies selbstverständlich deßwegen;

weil derselbe Geist, nach demselben Denkgesetze, Natürliches und Uebernatürliches erkennt. Das Denken geschieht wie das Sehen; denn das Denken ist das Sehen des Geistes. Soll ich einen Gegenstand sehen, so ist, wie bekannt, ein Dreifaches nothwendig. Der Gegenstand muß nicht blos im Allgemeinen vorhanden sein, sondern speziell für mich, er muß in meinem Gesichtskreise liegen; zweitens muß er mein Auge berühren, er muß mir Kenntniß von seinem Dasein geben; und drittens muß ich mich dieser Berührung wenigstens einen Augenblick hingeben, den Gegenstand wirklich ansehen. Soll ich Gott näher kennen lernen, so genügt es nicht, daß es überhaupt einen Gott gibt; er muß speziell für mich da sein, er muß in meinen Gesichtskreis treten, und das geschieht durch die Gnade der Erleuchtung; er muß mir aber auch spezielle Kenntniß von seinem Dasein geben, und das geschieht durch die Glaubenslehren und ihre Wirkung auf meinen Geist; und ich muß dann dieses Eindruckes bewußt werden, muß mich demselben wenigstens einen Moment hingeben; und da alle Hingebung in gewissem Sinne eine Vereinigung ist, und alle Vereinigung in der Liebe gründet, so muß ich wenigstens vorübergehend mit solcher Lehre mich vermählen, muß sie lieben.

Credere est cum assensione cogitare.
S. Thom.

Dieser dreifache Akt alles Erkennens auf dem natürlichen und übernatürlichen Gebiete gründet in dem dreifachen Leben in Gott: Sein, Erkennen und Wollen.

So lange die Menschheit besteht, war sie nie ganz ohne Glaube.

Jenes dreifache Leben, das Gott in sich hat, schafft er in jedem Gläubigen. Die Gnade ponirt etwas in der Seele, **gratia est aliquid creatum,** und das ist das göttliche Sein; sie befähigt zur Annahme des Glaubens, und das ist das göttliche Erkennen; und sie bewirkt die Hingabe des Willens an die Wahrheit, und das ist das göttliche Wollen, die Liebe. Vater, Sohn und Geist.

Deßwegen sagte der Herr: „Mein Vater wirket bis jetzt; und auch ich wirke.“ Joh. 5, 17.

Gott denkt nicht, sondern Gott schaut. Der Mensch ist Gottes Ebenbild. Auch das Denken des Menschen ist ein unvollkommenes Schauen des Geistes, und ein Glauben an dieses Schauen eine fides; denn Gründe hiefür gibt es keine mehr; daher alles Erkennen hienieden in diesem Sinne zuletzt ein Glauben ist.

Ratiocinatio humana secundum viam inquisitionis vel inventionis praecedit a quibusdam simpliciter intellectis, quae sunt prima principia. Nam omnis rationatio derivatur a principiis naturaliter notis. S. Thom.

Denn wir halten, im strengen Sinne genommen, eine Sache nicht für wahr der vorgetragenen Gründe wegen; sondern weil wir die Sache jetzt im Geiste so schauen.

Die Verstandesthätigkeit hat keinen anderen Zweck, als das noch unklare Bild zur klaren Anschauung zu bringen. Wir nehmen viele Dinge als wahr an, ohne allen Beweis, weil wir sie im Geiste klar schauen. Ihre Wahrheit berührt unsern Geist unmittelbar, ohne die Zwischenthätigkeit der Verstandesreflexion, die jede Proposition in diese unmittelbare Berührung mit dem Geiste, mit den Grundprinzipien des an sich Wahren zu bringen, und so zur geistigen Anschauung zu erheben hat; so daß wir sagen können: alles menschliche Erkennen ist ein unvollkommenes Schauen. —

Omnis scientia habetur per aliqua principia per se nota, et per consequens visa; et ideo oportet, quaecunque sunt scita, aliquomodo esse visa. S. Thom.

Wir können jedoch nichts schauen, als was unser Auge speziell berührt. Gott ist aber nicht ein Lehrsatz, dessen Idee unsern Denkgeist berührt; sondern Gott ist die Wahrheit selbst, etwas Reales; er kann daher von unserm Geiste nur durch wirkliche, reale Berührung näher erkannt werden. Gott berührt aber den Menschen real nur durch seine Gnade. Was das Licht zum Sehen; das die Gnade zum Glauben.

Wie wir von einem Gegenstande, den wir nie gesehen, durch Vergleichung zwar Bild und Kenntniß erhalten, aber unvollständig, wenn er uns blos beschrieben wird; so erlangen wir durch die uns vorgetragene Idee von Gott auch Bild und Kenntniß von ihm; aber nur in sehr unvollkommener Weise, und dies aus objektivem wie subjektivem Grunde: weil wir mit Gott, in bezeichnetem Sinne, in keiner realen Verbindung stehen, und weil wir für höhere Erkenntniß sogar der Befähigung ermangeln.

Ratio humana in rebus divinis est multum deficiens. **S. Thom.**

Sollen wir eine klare Erkenntniß Gottes erlangen, so muß Gott selbst in unsern Gesichtskreis eintreten, unser Geistesauge berühren, und zwar auf reale Weise, und dies geschieht durch die

Glaubensgnade. Durch diese unmittelbare Berührung Gottes wird der Glaube zum Schauen im bezeichneten Sinne.

Lumen fidei facit videre ea, quae creduntur.
S. Thom.

Man könnte zwar hier sagen: da ist aber nur nothwendig, daß Einer in diesen realen Verkehr mit Gott trete, und dieser kann dann den Andern seine bessere Erkenntniß Gottes mittheilen.

Das ist wohl die gewöhnliche Ansicht der Weltkinder. Sie müßte auch als richtig angenommen werden; wenn der Glaube, die höhere Erkenntniß eine blos natürliche Wissenschaft wäre, und nicht auch eine übernatürliche Tugend und Wissenschaft zugleich.

Der Herr sprach: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast.“
Joh. 17, 3.

Diese Erkenntniß ist also Tugend und Seligkeit; daher weit mehr als blos Wissenschaft.

Allerdings ist der Glaube eine Wissenschaft, und zwar im Sinne der Schule, und nicht blos ein Fürwahrhalten gewisser Lehren; aber eine

Wissenschaft, die mit der Tugend völlig gleichen Schritt hält, und zum Theil Lohn der Tugend, aus Gottes Gnade, die wieder durch Tugend vermehrt wird. Für diese Wissenschaft sind daher vier Dinge nothwendig: Verstand und Gnade, Belehrung und Tugend.

Es gibt, wie bekannt, eine natürliche und eine übernatürliche Tugend, und die übernatürliche unterscheidet sich von der natürlichen nicht durch Potenzirung der letzteren; sondern durch die Verschiedenheit des habitus der Seele, der die Tugend entstammt. Der habitus naturalis erzeugt natürliche; der habitus supranaturalis übernatürliche Tugend.

Ist die höhere Gotteserkenntniß eine übernatürliche Tugend und Wissenschaft zugleich, so setzt sie auch einen übernatürlichen habitus voraus, sowohl in Beziehung auf das Erkenntnißvermögen, als in Beziehung auf den Willen. Folglich genügt es nicht, um zu einer höheren Gotteserkenntniß zu gelangen; wenn man dem Menschen auch die erhabensten Ideen von göttlichen Dingen vorträgt; weil sein habitus naturalis cognoscendi ebensowenig einen Akt höherer Erkenntniß auszuüben vermag, als sein habitus naturalis agendi einen Akt höherer, übernatürlicher Tugend.

Der theologische Glaube ist deßwegen um so weniger ein blinder Glaube, als aller Verstand des Menschen nicht hinreicht, zur Wissenschaft des Glaubens zu gelangen; obwohl diese Wissenschaft nur auf der Grundlage menschlicher Erkenntniß möglich ist.

Jlle, qui credit, habet sufficiens inductivum ad credendum; inducitur enim auctoritate divinae doctrinae miraculis confirmatae, et quod plus est, interiori instinctu Dei invitantis; unde non leviter credit. S. Thom.

Wie der theologische Glaube kein blinder ist, so ist seine Wissenschaft auch keine unsichere; denn sie ist ein zweifelloses Fürwahrhalten durch göttliche Kraft und göttliche Erleuchtung.

Ratio formalis objecti fidei est veritas prima; unde nihil potest cadere sub fide, nisi in quantum stat sub veritate prima, sub qua nullum falsum stare potest, sicut nec non ens sub ente, nec malum sub bonitate. Unde relinquitur, quod fidei non potest subesse aliquod falsum. S. Thom.

Der Gläubige hat die Pflicht, vorher nicht zu glauben, ehe nicht nachgewiesen ist, daß jene Lehre von Gott geoffenbaret wurde, die man ihm zu glauben vorstellt. Wer Menschen glaubt, kann be-

trogen werden; wer Gott glaubt, kann unmöglich betrogen werden. Die Glaubensgnade schützt nämlich den spekulativen Verstand nicht vor Irrthum; wenn er sich nicht streng an das Objekt des Glaubens hält; denn sie befähigt nur zum Erkennen.

Certius est illud, quod habet certiorem causam; et hoc modo fides est certior scientia et intellectu; quia fides innititur veritati divinae, praedictae autem innituntur rationi humanae. Multo magis homo certior est de eo, quod audit a Deo, qui falli non potest, quam de eo, quod videt propria ratione, quae falli potest. S. Thom.

Der Glaube ist folglich dem Fortschritte der Wissenschaft nicht nur nicht entgegen, und erniedriget auch nicht die Vernunft; sondern führt sie ihrer möglichsten Vollendung entgegen.

Fides est quaedam virtus perficiens intellectum. S. Thom.

Groß ist die Zahl jener Wahrheiten die wir nur durch den Glauben wissen, und ohne ihn gar nicht wissen könnten. Sind nicht gerade die erhabensten Wahrheiten uns nur durch den Glauben bekannt? — Zudem jene Wahrheiten, die allein über die Geheimnisse unseres Lebens genügenden Aufschluß ertheilen. Wie viele Dinge in der Welt-

und Menschengeschichte könnten wir ohne die Lehre der Offenbarung nicht erklären.

Obwohl die Idee Gottes der Vernunft des Menschen eingeboren ist, so fiel doch der Verstand selbst über die erste Wahrheit jeder höhern Erkenntniß, über das Dasein Gottes, in vielfachen Irrthum. Jetzt aber, durch den Glauben belehrt, habe ich nicht blos eine klare Erkenntniß von dem Einen Gott, sondern auch von seiner Dreipersönlichkeit.

Erkenne ich zwar nicht, wie drei Personen Ein Gott sind; so ist mir doch klar, daß Gott gar nicht Gott sein könnte, wäre er nur Eine Person. Denn eine in sich beschlossene Person hätte weder Selbstkenntniß, noch Liebe; und dadurch kein Dasein. Es ist keine Selbstkenntniß ohne Objekt, und keine Liebe ohne Gegenstand der Liebe möglich. Der Sohn ist die Selbstkenntniß, und der Geist ist die Liebe des Vaters.

Ich sehe nun in Gott ein dreifaches Leben. Das der gemeinsamen göttlichen Natur, des göttlichen Ursprungs und göttlichen Wesens. Dieses repräsentirt der Vater als der ewige Urgrund seiner selbst, und auch des Sohnes und des Geistes. Das zweite Leben in Gott ist das der Erkenntniß,

und ausgesprochen in dem Verhältnisse der göttlichen Personen zum Sohne Gottes. Und das dritte ist das des Willens, repräsentirt im hl. Geiste.

Betrachten wir aber diese dreifache Beziehung in Gott genauer, so ist uns weiter klar, daß hier nicht blos ein dreifaches, sondern ein neunfaches Lebensverhältniß obwaltet, und obwalten müsse; denn jede Person steht im Verhältnisse zu sich selbst, und zu den zwei andern Personen. Und da diese Beziehungen in Gott mit dem Wesen Gottes eins sind, so müssen sie als solche sich aussprechen.

Daher repräsentirt der Vater sein dreifaches Lebensverhältniß als das Sein, die Macht und die Majestät; der Sohn als die Erkenntniß, die Wahrheit und die Schönheit; der Geist als der Wille, die Güte und die Liebe. Sonach ist das Leben des dreipersönlichen Gottes, als das der gemeinsamen göttlichen Natur, repräsentirt im Vater: Sein, Macht und Majestät.

Vita per naturam.

Der Vater ist die Natur des göttlichen Lebens.

In Beziehung auf den Sohn ist es: Erkenntniß, Wahrheit und Schönheit; und spricht sich aus als das innigste Wohlgefallen Gottes an sich selbst.

Vita per gratiam.

Der Sohn ist die Gratie des göttlichen Lebens.

In Rücksicht auf den Geist ist es: Wille, Güte und Liebe, und dadurch die Verherrlichung Gottes in sich selbst.

Vita per gloriam.

Der Geist ist die Glorie des göttlichen Lebens.

Nun hat der uns so bekannte Gott auch die Welt erschaffen. Er mußte sie nicht erschaffen; es war aber sein ewiger Wille, sie zu erschaffen.

Wie es ihm freigestanden, diese Welt zu erschaffen oder nicht; so stand es ihm auch frei, zu bestimmen, ob diese Welt blos ein Bild seiner göttlichen Natur, seiner vita per naturam sein soll, oder auch seiner Gnade und Herrlichkeit, seiner vita per gratiam et gloriam; ob sie blos den Einen Gott, oder den dreipersönlichen Gott repräsentiren soll. Gott wählte in seiner unendlichen Liebe für seine Geschöpfe das Letztere. Die Welt sollte ein Bild des dreipersönlichen Gottes sein; seiner Natur, seiner Gnade und seiner Glorie.

Diese Wahrheit, von der alle Philosophie völlig nichts weiß, führt uns tiefer in die Geheimnisse der Schöpfung. Gott ist das Leben.

Alles Leben ist Bewegung.

Vita in interiori quodam motu consistit.
S. Thom.

Das Leben geht vom Vater aus, bewegt sich im Sohne fort, und vollendet sich im Geiste, durch den es zu seinem Ausgange wieder zurückkehrt. Ein Bild dieses dreifachen Lebens ist die Welt, und lebte als solches von Ewigkeit in Gott.

Quod factum est, in ipso vita erat.
Joh. 1, 3, 4.

Ich kenne darüber keine bessere Erklärung, als die man bei Thom. findet.

Res dicuntur esse in Deo sicut in cognoscente; et sic sunt in Deo per proprias rationes, quae non sunt aliud in Deo ab essentia divina. Unde res, prout sic sunt in Deo, sunt essentia divina.

Dadurch, daß die Welt von Gott ausgegangen, ist Gott, wie die alte Schule gesagt, essentialiter, praesentialiter et potentialiter der Lebensgrund jeden Geschöpfes.

Die Kreatur steht nun da in sich selbst beschlossen, sie hat aber keinen höheren Zweck als den des Daseins; daher auch kein höheres Leben ihrer Entwickelung;

und kein Geschöpf, blos als solches, kann in sich selbst einen Fortschritt haben, eine Thätigkeit über seine Idee hinaus; nur der vollkommene Repräsentant seiner Idee muß jedes Geschöpf sein; weil es sonst das Werk einer unendlichen Weisheit Gottes nicht sein könnte; dadurch aber ist seine Bewegung in sich abgeschlossen, ein höheres Ziel seines Strebens, als das seiner blos kreatürlichen Thätigkeit kennt es nicht.

Omne, quod agit, sibi simile agit. S. Thom.

Somit ist hiedurch, daß die Dinge von Gott blos erschaffen sind, ein höheres Leben ihrer Entwickelung nicht nur nicht gegeben, sondern nicht einmal möglich. Nun finden wir aber in jeder Kreatur ein zweifaches Streben: das der Selbsterhaltung, und der Entwickelung, der Vervollkommnung. Der Apostel bezeichnet solches Streben als das Seufzen der ganzen Schöpfung nach ihrer Verherrlichung, nach ihrer Vollendung. Röm. 8, 19.

Eine Idee des Lebens, die noch kein Naturforscher aufgestellt; weil nur der Glaube sie kennt.

Ueber diese Thatsache des Lebens der Schöpfung, diese Grundwahrheit aller Naturerkenntniß, geben Physik und Naturgeschichte keinen Aufschluß; sondern wieder nur der Glaube.

Soll die Kreatur Leben und Bewegung haben, ein Verlangen nach Entwickelung und Fortschritt; so ist solches nur dadurch möglich, daß sie bewegt wird von einer Idee außer ihr, und auch nach einem Ziele hin außer ihr. Außer der Kreatur gibt es aber nichts mehr als Gott. Folglich ist alle Kreatur in ihrer Bewegung nach Vervollkommnung getrieben von dem Verlangen der Vereinigung mit Gott.

Wie Gott der Ausgang, so ist er auch das Strebeziel eines jeden Geschöpfes; aber nicht als Schöpfer; sondern als Gnadenspender eines höhern Lebens, in welchem die Schöpfung zu ihrem Ausgange zurückkehrt.

Da aber die Kreatur in einem unendlichen Abstande von Gott sich befindet, wie soll sie zu Gott in eine reale Lebensverbindung zurückkehren? Wie die Schöpfung ihr Dasein aus dem Vater hat per naturam suam; so hat sie ihre höhere Lebensbewegung aus dem Sohne per gratiam; denn durch sie erlangt die vernunftbegabte Kreatur eine Thätigkeit über die Idee ihres Wesens hinaus, und bringt so in die Geisterwelt, und durch diese auch in die materielle Welt das Streben nach höherer Vollkommenheit; weil auch sie jetzt ihr Strebziel

außer ihr in Gott hat durch diesen höhern Lebenskeim, der in sie niedergelegt ist, und zur Vollendung führt per gloriam.

So und nur so ist die Welt ein lebendes Bild des lebendigen Gottes.

Ihr Leben hat Dasein und Anfang im Vater, Fortsetzung und Entwickelung im Sohne, und Vollendung im Geiste.

Wenn die Patheisten eine Weltseele annehmen, und die Menschenseele in selbe zurückkehren und in ihr verschwinden lassen; so hat dieser kolossale Irrthum allerdings die ewige Idee der Schöpfung zur Grundlage; allein sie wird nur vom Glauben verstanden, der aus der Gnade kommt. Man nehme die Gnade heraus aus der Welt, und das ganze Uhrwerk der Schöpfung steht still.

Denn ohne Gnade gibt es keine Tugend und keine Sünde; sondern nur einen Kreis natürlicher Thätigkeit, welchen kein Geschöpf zu überschreiten vermag. Alle Gnade aber wird nur durch den Glauben gegeben.

Wie die Materie durch den Geist, so wird der Geist durch die Gnade bewegt, und mit Gott real verbunden, damit, wie die Idee der Schöpfung von Ewigkeit mit Gott Eins war im Erkennen,

die Kreatur mit ihm Eins werde im Wollen, im Leben, und dadurch nicht blos kreatürliches, sondern höheres Leben aus Gott habe. Dieses höhere Leben, in die Kreatur eingesetzt, ist allein die geheimnißvolle Triebkraft nach höherer Vollkommenheit. Denn welch ganz anderer Pulsschlag geht durch die ganze Natur, wenn Gott selbst gleichsam sein eigenes Blut in die Adern der Schöpfung gießt.

Sieh', mein Freund! die Welt redet von Fortschritt in der Wissenschaft mit Verachtung des Glaubens, und weiß nicht einmal, daß sie ohne Glaubensgnade weder dieses Wort, noch dessen Bedeutung je kennen gelernt; denn ohne Gnade hätten die Menschen gar keinen Begriff von einem Fortschritte; weil Niemand von einem non ens einen Begriff haben kann.

Wie aber die ganze Welt ein Bild des dreifachen Lebens in Gott ist; so sind insbesondere die Engel ein Bild des Vaters, von dem gesagt wird, daß er über ihnen seinen Thron errichtet habe. Und wie es in Gott eine neunfache Beziehung des Lebens der göttlichen Personen zu einander gibt, so gibt es auch neun Chöre der Engel, da sie das vollkommenste Bild des göttlichen Lebens sind.

Die Menschen sind zunächst das Bild des Sohnes, und auch deßwegen hat er ihre Gestalt angenommen; obwohl sie nicht undeutlich das Bild des dreipersönlichen Gottes gleichfalls an sich tragen.

Die materielle Welt ist das Bild des Geistes, der am ersten Schöpfungstage über dem Wasser schwebte, dem Sohne den materiellen Leib in der Jungfrau bildete, und am Jordan in Gestalt einer Taube erschien; weil auch die materielle Schöpfung berufen ist, durch den Geist fortzuschreiten, und durch die Gnade gehoben und verklärt zu werden, als äußerer Kanal und Träger derselben.

Die Gnade ist zwar ein freiwilliges Geschenk Gottes für Engel und Menschen; nachdem aber Gott in seinem ewigen Rathe beschlossen hatte, die vernunftbegabte Kreatur zur möglichsten Vollkommenheit zu erheben; so ward die Gnade so nothwendig, als die Erkenntniß und der freie Wille, und daher wurde sie auch Engeln und Menschen schon ursprünglich und vor ihrer Sünde gegeben. Ihre Aufgabe war und ist, den Schöpfungsakt mit der Idee der Schöpfung real zu verbinden, und so zu seiner Vollendung zu führen.

Gratia secundum se considerata perficit essentiam animae, in quantum participat quamdam

similitudinem divini esse; et sicut ab essentia animae fluunt ejus potentiae, ita a gratia fluunt quaedam perfectiones ad potentias animae, quibus potentiae perficiuntur in ordine ad suos actus.

S. Thom.

Die Gnade ist also nicht ein Nothbehelf im Reiche Gottes; sondern ewig mit der Schöpfung von Gott gewollt, und die Sünde hat nur die Weise ihrer Mittheilung verändert. Sie wird allen Menschen angeboten und gegeben nach dem Maße ihres Verhältnisses zur Wahrheit und zu Christus.

Deus non dat gratiam nisi dignis; non tamen ita, quod prius digni fuerint; sed quia ipse per gratiam eos facit dignos. S. Thom.

Ganz ohne jede Gnade lebt Niemand als derjenige, der aus eigener Schuld ewig verloren gegangen.

Effundam spiritum meum super omnem carnem. Joel 2, 24.

Die Glaubensgnade ist der Brautring der Vermählung des Geistes mit Gott, und dadurch seine Vollendung und Verherrlichung in Christus. Wem es Ernst ist, Gottes Ehre zu suchen, der zündet das Licht des Glaubens an; wer dagegen seine Ehre sucht, der löscht es entweder lieber aus, oder verhüllt es doch.

Freund! Du wirst zugeben, daß solche Weltanschauung nur der Glaube kennt, und ohne ihn die Wissenschaft die Idee der Schöpfung weder verstehen, noch ihr Leben begreifen kann. Dies Wenige zum Beweise: **Fides perficit intellectum.**

Weder eine gesunde Philosophie der Natur noch der Geschichte ist ohne die Offenbarung möglich. Ohne sie ist der Mensch sich selbst ein Fremdling, und das edelste Verlangen seiner Seele bleibt ihm ewig unbegreifbar.

Ohne Glaube ist uns alles, was wir besitzen, sehen und hören, wie der Christbaum den Kindern: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens ohne jedes höhere Verständniß. Der Glaube ist es, der dir die Geheimnisse der Schöpfung enthüllt. Der Glaube ist es, der uns belehrt über das Verhältniß der Kreatur zum Schöpfer, des Menschen zu Gott.

Und wieder nur der Glaube ist es, der uns die Fragen des eigenen Herzens beantwortet. Ohne ihn keine Selbstkenntniß, keine Gotteskenntniß, keine Weltkenntniß, im Geiste höherer Philosophie.

»In omni sapientia et prudentia notum nobis faciens mysterium voluntatis suae.« Ephes. 1, 8, 9.

Kann nun jener Glaube, der mir einmal von meiner Verstandeserkenntniß nichts nimmt; sondern sogar verlangt, daß ich viele Kenntniß habe, und deßwegen zuerst den gelehrten Griechen und Römern verkündet wurde; der mich dagegen auf die Höhen nie geahnter Einsichten erhebt, und dadurch meinem Geiste einen Schwung der Spekulation verleiht, **fides est in intellectu speculativo sicut in subjecto.** S. Thom. der alle Weisheit der großen Gelehrten der vorchristlichen Zeit wie Kinderthorheit hinter mir zurückläßt; kann solcher Glaube den Menschen verdummen, oder ihm ein Hinderniß seiner wissenschaftlichen Entwickelung sein? —

Lucerna est fides. S. Ambros.

„Zu gleicher Weise, wie wenn die klare Sonne scheinet in ihrem höchsten Schein, so verblendet sie alle andern Lichter der Sterne, die da stehen an dem Himmel; so, wenn das göttliche Licht in den Grund der Seele scheinet, da verblendet es alle geschaffenen Lichter, die je in dem Menschen geschienen haben.“ Tauler.

Soweit die neue Welt von der alten sich unterscheidet, soweit der Gläubige von dem blos Gelehrten ohne Glaube. Freilich ist hier der große Unterschied zu beachten zwischen Glaube und Wissen-

schaft des Glaubens. Zuerst ist der Glaube und dann ist die Wissenschaft.

Ubi fides, non statim cognitio. S. Ambr.

Die alten Weisen haben von ihren Schülern verlangt, daß sie Jahre lang hören und schweigen. Zuerst mußten sie glauben; dann kam das Wissen, und sie durften reden und lehren. So auch im Glauben.

Sapientiam autem loquimur inter perfectos; sapientiam vero non hujus saeculi. Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus; sed spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus, quae a Deo donata sunt nobis. I. Cor. 2, 6, 12.

Daher sagt der göttliche Seher:

Accedite ad eum, et illuminamini. Ps. 33.

Nur führt hier wissenschaftliche Thätigkeit allein nicht zur wahren Wissenschaft; weil der Wille die Folie des Geistes ist.

Hat man die Lehren des Glaubens als ein Ganzes in sich aufgenommen, und das Einzelne im Geiste und im Zusammenhange mit der ganzen Offenbarung erfaßt; so eröffnet sich dem im Geiste Gottes denkenden Menschen ein unabsehbares Gebiet der erhabensten Wahrheiten, und die schwierigsten Fragen löst er mit Leichtigkeit; weil sein

Glaube zu erhabener Wissenschaft geworden, indem er nun den Geist jenes Wissens besitzt, das im Buchstaben der Schriften niedergelegt ist.

Quis me tetigit? Luc. 8, 45.

Tangitur Deus formata, visa et devota fide.
Albert. Mag. in Luc.

Das ist es auch, was Augustin sagen will, wenn er spricht: Crede, ut intelligas! —

Er selbst ist nur durch den Glauben geworden, was er war, und kann als Ein Beispiel für alle gelten, was der Glaube aus dem macht, der ihn zum lebendigen Verständniß erhebt.

Wie wäre es auch anders möglich, als daß der Glauben zu erhabener Wissenschaft führt und führen muß.

Denn wer den theologischen Glauben annimmt, der hat Gott selbst zum Lehrmeister.

Edocuit autem Dominus, quoniam Deum scire nemo possit, nisi Deo docente, hoc est, sine Deo non cognosci Deum. S. Iren.

„Nur Einer ist euer Lehrer, Christus."
Matth. 23, 10.

Und durch das göttliche Licht der Erleuchtung wird ihm auch das Talent gegeben, den göttlichen Lehrinhalt in sich aufzunehmen, und zwar

nicht als todten Buchstaben eines verstandlosen Nachsagens, sondern als lebendiges Wort; denn das Wort des Glaubens ist Geist und Leben. „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“ Joh. 6. 64.

Wie schon bemerkt: etwas anderes ist es, im Glauben geboren sein; etwas anderes, die Wissenschaft des Glaubens erlangen. Man kann den Glauben nicht annehmen, als eine todte Masse von Lehren; sondern göttliches Leben des Denkgeistes durch die Erleuchtung muß dem göttlichen Leben des Lehrwortes entgegenkommen; denn selbst der sogenannte blinde Glaube des nur dürftig Unterrichteten ist eben so wenig ein blinder Glaube, als die Erkenntniß des Wahren im Ungebildeten deßwegen eine blinde ist; weil er die Gründe seiner Anschauung nicht angeben kann. Er aber erkennt richtig, und läßt sich seine Ansicht durch keine Gegengründe nehmen; denn sie beruht auf dem göttlichen Gesetze seiner angebornen Idee des Wahren. So beruht der Glaube zuerst auf dem göttlichen Gesetze der Erleuchtung, welche die Befähigung und den Maßstab des Erkennens in der Seele ponirt. —

Wer einen im Irrthume befangenen Menschen zum Lehrer hat, der soll weise werden; wer aber

Gott selbst zum Lehrer hat, der soll einfältig bleiben? — Wer nur durch das trügliche Licht des Vernunftgrundes erleuchtet wird, der soll Wissenschaft haben; wer aber bei aller Vernunfterkenntniß auch noch einer göttlichen Erleuchtung sich erfreut, und dem zugleich höhere Geisteskraft zum Verständnisse des Erhabensten auf dem Gebiete menschlichen Erkennens mitgetheilt wird; der soll gerade dadurch der geistigen Entwickelung des Menschengeschlechtes sogar ein Hinderniß geworden sein? — Das Gegentheil! **Fides est perfectio intellectus**. **S. Thom.**

Solche Ansichten beweisen wohl am klarsten, wie sehr der Menschengeist in Nacht und Nebel gefüllt ist, und deuten das Wort des Herrn: „Wenn nun das Licht, so in dir ist, Finsterniß ist, wie groß muß dann nicht die Finsterniß selbst sein?" Matth. 6, 23.

Wer die Wissenschaft des Glaubens nicht besitzt, kann sie auch nicht beurtheilen; die sie besitzen, schätzen sie als das höchste Wissen. Nicht diese Wissenschaft an sich ist ein Aergerniß für die Gelehrten; sondern nur der Eingang in die Hallen der erhabensten Philosophie; denn man muß durch die Thüre des Glaubens eingehen, und das hat

etwas demüthigendes. Die tiefer liegende Wissenschaft des Glaubens kennen sie nicht; was sie kennen, ist nur äußere Schale, und selbst die kennen sie nicht genau; daher verachten sie den Glauben, wie der Landmann einen ungeschliffenen Edelstein. Nur große Geister und edle Naturen wissen, wie Sokrates, daß sie nichts wissen, und sehnen sich nach göttlicher Erleuchtung und göttlicher Belehrung.

Emitte lucem tuam et veritatem tuam!

Ps. 42, 3.

Zuerst die Erleuchtung, und dann die Erkenntniß. Wem die Erleuchtung fehlt, kann zur Erkenntniß nicht gelangen. **Revela oculos meos, et considerabo mirabilia de lege tua Domine!** Ps. 118.

Es gibt also Wunder des Gesetzes, Wunder der Erkenntniß, die nur der Gotterleuchtete erfaßt und besitzt. Ein Reichthum, gegen den alle Schätze der Welt Bettelarmuth sind, jede andere Wissenschaft wie eine Nacht erscheint.

Quoniam tu illuminas lucernam meam Domine: Deus meus, illumina tenebras meas. Ps. 17.

Lumen autem in hac lucerna fides est, et scientia scripturarum. S. Albert. Mag. in Luc.

Ein Anderer, der größer ist an Weisheit und Tugend als wir alle, sagt von dieser Wissenschaft

des Glaubens: „Ja, noch immer halte ich Alles für Schaden gegen die alles übertreffende Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um deßwillen ich auf Alles gerne verzicht gethan, und es für unnütz achte, damit ich Christum gewinne.“ Phil. 3, 8.

Erwäge, was der große Bernard vom Glauben sagt, und du wirst die Begeisterung des Apostels für denselben begreifen: Quid est, quod non inveniat fides? fides enim falsi nescia, attingit inaccessa, deprehendit ignota, comprehendit immensa, apprehendit novissima, transcendit fines rationis humanae, terminos experientiae ac usum naturae, ipsam denique aeternitatem suo illo vastissimo sinu quodam modo circumcludit.

Paulus nennt auch jene, so die Wissenschaft des Glaubens erlangt haben, nicht einfältige Leute, wenn er ihnen schreibt: „Ihr alle seid Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht Kinder der Nacht, noch der Finsterniß.“

1. Thess. 5, 5.

Fides est quoddam spirituale lumen S. Thom.

Bis zu welcher Armuth ist alle Weisheit der Heiden herabgesunken gegenüber der Wissenschaft des Glaubens.

„Der geringste Handwerker, der letzte Schüler Jesu, sagt Tertullian, weiß tausendmal mehr über

die Größe Gottes, als Sokrates und Plato in ihren erhabensten Gedanken.“ So sehr ist der Glaube für die Vernunft ein Licht, und die Befähigung für höhere Wissenschaft.

Die größten Gelehrten der Erde sind gläubige Christen; und das an Wissenschaft und Weisheit erhabenste Buch der Welt ist das Buch des Glaubens. Nur durch den Glauben kommt man zu höherer Wissenschaft, und nur durch ihn kann selbe unter den Menschen bewahrt werden.

Philosophi de rebus humanis naturali investigatione perscrutantes in multis erraverunt, et sibi ipsis contraria senserunt. Ut ergo esset indubita et certa cognitio apud homines de Deo, oportuit, quod divina eis per modum fidei traderentur, quasi a Deo dicta, qui mentiri non potest. S. Thom.

Wem ist nicht bekannt die wissenschaftliche Unwissenheit des großen Einsiedlers Antonius, und des Landmannes Nicolaus von der Flüh? — Und doch kommen die Gelehrtesten ihrer Zeit zu ihnen, um sich unterrichten zu lassen. Diese beiden verdanken ihre Weisheit nur dem Glauben. Solche Beispiele hat aber der Glaube zu tausenden aufzuweisen, wo es so recht klar ist, daß er die Wissenschaft nicht blos fördert, sondern auch vollendet.

Nur an der Hand des Glaubens ersteigt die Wissenschaft die höchsten Höhen menschlicher Erkenntniß. Das ist nicht meine Lehre, sondern die der Geschichte. Wissenschaftlich gebildete Männer sollten dieses wissen. —

Was die Sonne für das Leben der Natur, das der Glaube für das Leben des Geistes; denn der Geist ist in Nacht gehüllt, und unfruchtbar das Herz ohne die leuchtende und erwärmende Sonne der Geisterwelt hienieden, ohne Glaube.

Der Glaube ist das Heil der Welt; weil die Seele alles Lebens, und jene wundervolle Mutterhand, die den einzelnen Menschen und ganze Völker erzieht und leitet, erhält und beglückt.

Der wahre Glaube ist ein ewig grüner Baum der Menschheit. Menschen und Völker verdorren, die nicht als gesunde Frucht an diesem Baume leben. Ohne ihn wäre das Menschengeschlecht längst untergegangen.

Der Glaube ist Licht und Kraft, Wissenschaft und Tugend zugleich. Er ist jener vierfache Strom des Paradieses, der als Lebensquell die Welt umfließt. Bald ein Strom; bald ein Bächlein; bald versiegt. An vielen Orten werfen sie allen Unrath hinein, so daß Giftpflanzen jeder Art aufschießen, und

das Wasser verderben, und dann erst trinken sie daraus. Der Glaube ist das Wasser, ober dem der Geist Gottes schwebte, und aus dem das Chaos des Menschengeschlechtes in neuer Gestalt hervorgehen wird. Er ist der geheimnißvolle Feuerherd, wo jene edeln Metalle zubereitet werden, wie sie der Seher Johannes für den Aufbau des neuen Jerusalems beschrieben hat.

Sehen wir zu, gemäß der Ermahnung des Apostels, daß wir nicht Holz, Heu oder Stoppeln sind. 1. Cor. 3, 12.

III.

Der Glaube und der Wille.

Jedes Geschöpf dieser Erde kann durch die Anlagen und Kräfte seiner Natur zu seiner Vollendung gelangen, und den Zweck seines Daseins erreichen; nur der Mensch kann dieses nicht, und das aus dem erhabenen Grunde; weil der Zweck seines Daseins ein übernatürlicher ist; und daher die Gaben und Kräfte seiner Natur für die ihm bestimmte Vollendung nicht genügen können. Diese scheinbare Unvollkommenheit ist sein Vorzug und sein Adel.

Natura rationalis, in quantum cognoscit universalem boni et entis rationem, habet immediatum ordinem ad universale essendi principium. Perfectio ergo rationalis creaturae non solum consistit in eo, quod ei competit secundum suam naturam,

sed in eo etiam, quod ei attribuitur ex quadam supernaturali participatione divinae bonitatis.

Ergo, quia natura hominis dependet a superiori natura, ad ejus perfectionem non sufficit cognitio naturalis, sed requiritur quaedam supernaturalis.
S. Thom.

Wie der Mensch ohne göttliche Erleuchtung seines Geistes nicht zu glauben vermag; weil seine Vernunft ohne dieses Licht die geoffenbarten Wahrheiten in gewissem Sinne nicht sehen, ihr Vorhandensein nicht wahrnehmen, nicht anerkennen kann; so kann er auch nicht glauben ohne göttliche Hilfe für seinen Willen; denn der Akt des Glaubens wird von Seite des Menschen nicht durch die Kräfte der Erkenntniß allein, sondern nur durch die gleichzeitige Mitwirkung des Willens zu Stande gebracht.

Procedit autem fidei actus a voluntate et ab intellectu; quorum utrumque natum est per habitum perfici, et ideo oportet, quod tam in voluntate sit aliquis habitus a Deo infusus, quam in intellectu, si debeat actus fidei esse perfectus.
S. Thom.

„Der Glaube, hörten wir, gibt mit freier Zuneigung der von Gott geoffenbarten Wahrheit festen und unwandelbaren Beifall.“ Der Glaube thut dem Geiste und dem Willen des Menschen

keinen Zwang an, und leidet keinen Zwang; denn eine vollkommen freie Zuneigung des Willens ist der Art sein innerstes Wesen selbst, daß da kein Glaube mehr ist, oder nie einer war, wo diese Freiheit fehlt.

Nullus credit nisi volens. S. August.

Der Glaube ist Sache der Kinder Gottes mit Freiheit, und nicht der Knechte mit Zwang; obwohl es auch einen knechtischen Glauben gibt, der dem Geiste sich aufdringt durch die Unwiderlegbarkeit der Thatsachen.

Fides mentalis et informis.

Hört der Mensch die göttliche Lehre der Offenbarung, und wird sie zugleich durch göttliche Erleuchtung vor seinen Geist hingestellt, gleichsam geheimnißvoll so beleuchtet, daß er sie als göttliche Lehre erkennen kann; so ist es jetzt Sache seines Willens, diese Lehre anzunehmen oder nicht, ihr Beifall zu geben oder nicht; denn sie hat nicht blos ein theoretisches Moment des Erkanntwerdens und des Schönen in sich; sondern ganz vorzüglich auch ein praktisches, das den ganzen Willen in Anspruch nimmt, und ihm gar oft Dinge nahe legt, die ihm nicht zusagen wollen; weil er soll aus sich heraus gehen, und zu Handlungen sich

entschließen, die über seine Natur sind. Solcher Anfoderung kann er nur durch die Gnade Folge leisten.

Cum homo assentiendo his, quae sunt fidei, elevetur supra naturam suam, oportet, quod hoc insit ei ex supernaturali principio interius movente, quod est Deus.

Per scientiam quidem gignitur fides, et nutritur per modum exterioris persuasionis, quae fit ab aliqua scientia; sed principalis et propria causa fidei est id, quod interius movet ad assentiendum. Et ideo fides, quantum ad assentiendum, qui est principalis actus fidei, est a Deo interius per gratiam. S. Thom.

Das moralische Leben des Geistes besteht im Willen. Durch die Erbsünde ist der Wille des Menschen von Gott abgewendet.

Nemo potest habere bonam voluntatem motu proprio, nisi mens ipsa, id est, interior homo noster reformetur ex Deo. S. Fulgent.

Folgt der Mensch dem Zuge seiner Natur, so wendet er sich dem Geschöpfe zu. Der Glaube erfaßt ihn aber in der Mitte seines ganzen Wesens, und führt ihn wieder zu Gott empor; da er seinem Willen nicht blos eine ganz andere Richtung gibt; sondern habituell sein innerstes Wesen ändert,

und dadurch eine Umkehr, eine Bekehrung des Menschen wird.

Fides est elevatio voluntatis supra naturam suam. S. Thom.

Wie der Glaube in Beziehnng auf die Erkenntniß eine perfectio intellectus ist; so ist er in Beziehung auf den Willen eine völlige Neuschaffung des Menschen, die nova creatura des Apostels, und nicht blos eine perfectio naturae. —

Wer glauben will, muß sich zuerst bekehren, und wäre er auch der Edelste. Daher das Wort des Herrn: Poenitemini et credite Evangelio. Marc. 1, 15.

Hierin liegt das Aergerniß des Glaubens, und das Geheimniß des Unglaubens.

Claret tamen, quia, ut homo in Deum credere incipiat, a Deo accipit poenitentiam ad vitam, ita ut omnino credere non possit, nisi poenitentiam dono Dei miserantis acceperit. Quae est autem poenitentia hominis, nisi mutatio voluntatis? S. Fulgent.

Diese Wahrheiten gewähren uns tiefe Blicke in die Seele des Menschen, und in das Geheimniß des Glaubens.

Sind auch die Geheimnisse der Offenbarung dem sich selbst überlassenen Verstande gänzlich

unzugänglich, für ihn eine Nacht und kein Licht; so haben doch die Thatsachen, die sie verkünden, und die Ideen, welche jenen zu Grunde liegen, eine unverkennbare Schönheit, und diese Wahrnehmung hat immer einen großen Reiz für den Geist, so daß er naturgemäß die Lehren der Offenbarung mit Zuneigung wenigstens anhört; dazu kommt noch, daß mit dem Lehrvortrage der Offenbarung die Gnade der Erleuchtung mitangeboten wird.

Die Lehre der Offenbarung ist für uns Menschen die Sonne am Himmel der Geisterwelt. Wo sie ist, da leuchtet sie, und sie erleuchtet jeden, der sich in ihre Peripherie stellt; denn mehr als jedes Geschöpf ist die Wahrheit das Ebenbild Gottes, und Gott wohnt in der Wahrheit wie in seinem Himmel.

Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Joh 1, 9

Wer die Wahrheit berührt, der berührt Gott, oder vielmehr wird von Gott berührt durch Erleuchtung seines Geistes zur Annahme dieser Wahrheit, oder zu tieferem Verständnisse derselben, und zu gänzlicher Hingabe der Seele an sie.

Und so kommt denn bei Verkündung der Lehre der Offenbarung ein dreifaches Moment für den Geist zur Annahme derselben in Berücksichtigung.

Vernunft und Verstand, diese zwei Augen des Geistes, sind so für die Wahrheit geschaffen, wie der Fisch für das Wasser; daher haben sie ein natürliches Wohlgefallen an der Wahrheit. Die Thatsachen der Offenbarung und ihre Ideen haben gleichfalls auch eine natürliche Schönheit, welcher der Geist seinen Beifall nie versagen kann; und dann werden jene Thatsachen und ihre Ideen der Vernunft im Lichte der Gnade vorgehalten, und sind dadurch der Einigung mit ihr um so gewisser, als dieses Licht den Verstand zur Anerkennung völlig zwingt, und die fides informis erzeugt, wenn auch den Willen nicht bewegt.

So wird uns die so oft wiederkehrende Thatsache klar, daß der Mensch die Wahrheit des Glaubens als solche bereits anerkennt, und selbe doch nicht annimmt, und ihr nicht folgt.

Die Annahme des Glaubens hat im Menschen eben ein Dreifaches zu überwinden:

1) Der habituelle Zustand der Natur des Menschen aus Adam muß habituell ein anderer werden.

2) Der Mensch muß sich im Geiste demüthigen, und seinen Verstand, nach dem Worte des Apostels, dem Glauben gefangen geben, bis er später zur Wissenschaft des Glaubens gelangt, wenigstens gelangen kann, und er dann aus dieser scheinbaren Gefangenschaft wieder erlöst, und in volle Freiheit gesetzt wird; denn es verhält sich mit der Erkenntniß im Glauben wie mit der Liebe, näher mit der Furcht des Herrn. Wie es eine knechtische Furcht gibt mit Zwang, und eine kindliche mit Freiheit, so auch eine Wissenschaft des Glaubens; denn auch die Teufel glauben und zittern dabei; die wahrhaft Gläubigen aber haben nicht den Geist der Knechtschaft; sondern den Geist der Freiheit, den Geist der Kinder Gottes erhalten. Röm. 8, 15.

3) Ist der Widerstand des Geistes besiegt, sind eigene Meinungen und Ansichten den Wahrheiten des Glaubens gegenüber aufgegeben; so ist noch der Widerstand des Herzens, der des Willens zu überwinden, und dieser Sieg ist viel schwieriger als der erste.

Es ist zwar der Wille seiner Natur nach gerade so für das Gute, wie der Geist für das

Wahre; allein der Glaube stellt an den Willen in seiner natürlichen Neigung viel größere Foderungen als an den Geist der Erkenntniß; daher die Zustimmung des Willens schwerer zu erlangen ist, als die des Verstandes; denn durch die Sünde wurde der Wille mehr verdorben, als die Erkenntniß geschwächt.

Der Verstand hat dem Glauben nichts zum Opfer zu bringen als die Unwahrheit; der Wille dagegen, das Herz muß selbst seine wahrsten Gefühle und Empfindungen, die in voller Uebereinstimmung mit der Vernunft stehen, wenigstens in dem Sinne zum Opfer bringen, daß jede blos natürliche Anhänglichkeit und Liebe eine übernatürliche Grundlage ihrer Thätigkeit erhalte, und sonach muß um so mehr alles das geopfert werden, was der Idee des moralisch Guten entgegen ist; denn fides est elevatio voluntatis supra naturam suam.

Der Glaube ist eine Tugend, ein freier Akt der Seele, entstanden aus der Liebe zur Wahrheit und zum Guten. Man glaubt nur, wenn man die Wahrheit liebt. Das Licht der Gnade erleuchtet den Gegenstand, um seine übernatürliche Schönheit zu zeigen, und die Neigung des Herzens für ihn

zu gewinnen; während dieser Akt im Erkennen vorgeht, wirkt die Gnade auch auf den Willen, daß dieser dem Zuge des Geistes folge, und mit freier Liebe der Wahrheit sich hingebe, sich geistig mit ihm vermähle. Um diese Geisteshochzeit feiern zu können, muß man ledig und frei sein; weder Sklave noch Knecht eines Irrthums, einer Leidenschaft. — Nur ein edler Mensch an Geist und Seele kann ein wahrhaft Gläubiger werden. Wer glauben will, muß Edles und Großes verlangen, und so für den Glauben sich befähigen, soweit das von ihm abhängt. —

Solche Opfer und solches Streben sind gewiß nicht Jedermanns Sache, und deßwegen ist auch der Glaube nicht Jedermanns Sache; denn er ist ein Wunder der Gnade. Demzufolge, damit man zum Glauben gelange, bedarf man der Gnade der Intelligenz und der Gnade des Willens; gratia intellectus seu illuminans, et gratia voluntatis seu confortans, wie die Schule sich ausdrückt; und mit dieser muß man freithätig mitwirkend in jene göttliche Höhe des Erkennens und Wollens sich ziehen lassen, wohin der Natur des Menschen der Zutritt unmöglich ist.

Es dürfte nun klar sein, wie sehr diejenigen das ganze Wesen des Glaubens mißkennen, welche

der Meinung sind, der Glaube sei nur ein mehr oder weniger blindes Fürwahrhalten der Offenbarungslehren. Was gleichbedeutend wäre mit Leichtgläubigkeit, oder gar mit unwissender Einfältigkeit wie in Beziehung auf historischen Glauben.

Solche Ansicht theilt den Werth der Behauptung eines Andern gerade so klugen, daß ein gutes Aug ohne jede Unterstützung eben so weit zu sehen vermöge, als hätte selbes auch das beste Fernrohr; weil man bei offenem Fenster klarer sieht, als durch die Fensterscheiben.

Der Glaube ist jenen Rationalisten etwas ganz Unverständliches; weil er zunächst ein göttliches Schaffen im Geiste und im Willen des Menschen ist.

Fides est habitus mentis et voluntatis, quo inchoatur vita aeterna in nobis, faciens intellectum assentire non apparentibus. **S. Thom.**

IV.

Der Glaube und die Gnade.

Vernunft und Verstand sind Jedermanns Sache; denn sie gehören zur Natur des Menschen; der Glaube aber ist nicht Jedermann's Sache; weil er eine Gnade ist, und daher nur derjenige glauben kann, dem Gott solche Gnade verleiht. „Der Herr schloß ihr das Herz auf, daß sie glaubte, was Paulus redete." Apg. 16, 14.

Credere vel non credere est in arbitrio voluntatis humanae; sed in electis praeparatur voluntas a Domino. S. August.

Der Glaube hängt also nicht der Art vom Willen des Menschen ab, daß sein Wollen und Nichtwollen in gleicher Weise bei ihm stünde.

Quam si Deus per suam gratiam homini non dederit, nunquam potest homo in Deum velle credere; quia ipsam voluntatem gratia non invenit, sed operatur in homine. S. Fulgent.

Beim Menschen steht nur das Nichtwollen, das Wollen aber ist Gnade. **Homo non potest habere bonam voluntatem proprio motu, nisi mens ipsa, idest, interior homo noster reformetur ex Deo.** S Fulgent.

„Dies ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Joh. 6, 29.

Obwohl jetzt blos das Nichtwollen Sache des Menschen ist, so wird doch nur dem Wollenden die Gnade des Glaubens gegeben; weil die Gnade in jenem auch das Wollen bewirkt, der für den Glauben auserwählt ist.

„Euch gehört die Verheißung und euren Kindern und allen, die noch ferne sind, so viele der Herr unser Gott berufen wird.“ Apg. 2, 39.

Viele gehen mit vornehmer Miene an dem Glauben vorüber, und lassen ihn stehen, nicht ahnend, daß dieses deßwegen geschieht; weil Gott an ihnen vorübergeht, und sie stehen läßt; denn es glaubt Keiner, als der hiezu von Gott auserwählt ist. —

Vos autem gens electum. I. Pet. 2, 9.

Jeder Mensch muß mit dem Manne im Evangelium beten: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben. Marc. 9, 23.

„Das Wort vom Kreuze ist Thorheit denen, die verloren gehen." 1. Cor. 1, 18.

Wenn die Gelehrten, wenn die Großen dieser Welt den Glauben verachten, weil sie den unnennbaren Werth dieser Gottesgabe nicht kennen; so darf dieses um so weniger befremden, als der Apostel solches ja längst vorgesagt hat.

„Sehet nur eure Berufung an, Brüder! nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Adelige sind berufen."
1. Cor. 1, 26.

Gelehrte, Mächtige und Adelige sind schon berufen; aber nicht viele, die das nach dem Fleische sind; denn der Apostel sagt: contemptibilia elegit Deus, und nicht: contemptibiles homines.

Wer das Leben der Heiligen kennt, der weiß auch, daß weitaus die größere Zahl den besten Familien der Gesellschaft und dem Gelehrtenstande angehören, und nur sehr wenige dem gemeinen Volke. So sehr ist der lebendige Glaube Sache höherer Bildung und edlen Herzens. Der Grund

hievon liegt gewiß sehr nahe. Der gemeine Mann gelangt gar schwer zu einer lebendigen und höhern Erkenntniß seines Glaubens. Dieses ist dem besser Gebildeten viel leichter, wenn er demüthig ist; im umgekehrten Falle aber noch schwerer, wenn nicht ganz unmöglich.

„Weil die Welt vor lauter Weisheit Gott nicht erkannte, so hat es Gott gefallen durch eine thörichte Predigt diejenigen selig zu machen, die daran glauben." 1. Cor. 1, 21.

Contemptibilia elegit. —

Nicht großes Talent, nicht Gelehrsamkeit, nicht hohe Wissenschaft ist Ursache, daß Jemand nicht glaubt; sondern ein geheimes Gericht Gottes hat diesen unter die Zahl der Auserwählten zum Glauben nicht aufgenommen. „Den Berufenen aus den Juden sowohl als aus den Heiden, ist Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit."
1. Cor. 1, 24.

Nicht dem Gelehrten und auch nicht dem gemeinen Manne; sondern nur dem Berufenen ist Christus der Anfänger und Vollender des Glaubens. Hebr. 12, 2.

Unicuique Deus divisit mensuram fidei.
Rom 12, 3.

Der Glaube ist die Versetzung des Menschen in seinen ursprünglichen Naturzustand, und die Bekleidung seiner Seele mit göttlichem Adel; daher eine Gottesthat größer als die Schöpfung.

Der Unglaube dagegen, den viele für hohe Weisheit halten, er ist nur eine Krankheit des Geistes, und etwas Unnatürliches für den Menschen; denn wie der Vogel für den Flug, so ist der Mensch für den Glauben geschaffen.

Potest Deo donante homo in Deum naturaliter credere; contra naturam quippe hominis est, quod in Deum non credit; quia incredulitatem non habet ex creatione Dei, sed ex voluntaria praevaricatione. S. Fulgent.

Des Menschen erste Schwäche war sein Unglaube, und auf ihn folgte der Stolz der Selbsterhebung. Der Unglaube macht stolz, der Glaube macht demüthig. Die Krankheit und die Unnatur des Unglaubens kann selbstverständig nur durch die Gnade des Glaubens geheilt werden; denn nur in ihm ist die Rückkehr zu Gott und wahrer Gottesdienst möglich.

Arbitrium hominis sanat Deus atque illuminat, ut homo in Deum naturaliter credat; ita fit, ut homo fidem habere possit, sed eam nisi ex dono Dei habere non possit. S. Fulgent.

Einem denkenden Menschen sollte es klar sein, daß man Gott keinen andern Dienst darbringen kann, als den der Anbetung, und daß der vollkommenste Geist keinen Altar von Stein verlangt.

Unusquisque altare Domini in se habet; quod est fides. S. Hieron.

Eine Wahrheit, die selbst in der Nacht des Heidenthums wie ein heller Stern erglänzte.

Deus habet locum nullum in terra gratiorem anima pura. Non templa sunt struenda illi e saxis congestis in altitudinem; est consecrandus cuique in suo pectore.

Hieroc. in Pyth carm. Senec. apud Lact. l. 6.

Die Weise dieser Verehrung nennt uns Augustin: Non colitur Ille nisi amando.

Aller Gottesdienst geschieht im Glauben, und ist Symbol und Geheimniß des Glaubens. Wollt ihr dem Glauben ein Ende machen; so müßt ihr allen Gottesdienst vom Angesichte der Erde vertilgen, und um dieses zu erreichen, das Gottesbewußtsein, das aber von dem Selbstbewußtsein untrennbar ist, in der Seele des Menschen auslöschen.

Der gebildete Mensch muß zuvor sein moralisches Bewußtsein verlieren, ehe er den Glauben

verlieren kann; denn auch jener glaubt, der den Glauben läugnet; weil er noch weit weniger ex principiis per se notis gewiß weiß, daß all das nicht besteht, was er läugnet, als ich gewiß weiß, daß es wirklich besteht. Auch er glaubt, meint es nur, daß diese Dinge nicht existiren, die der Glaube als wahr annimmt; wissen kann er es nicht. — Denn sein Glaube ist ohne objektiven Grund, daher nicht verbürgt; sondern von ihm selbst geschaffen, und ungefähr das, was der Götze dem Heiden war, der ihn zuerst geschnitzt, und dann angebetet.

Oculos habent, et non videbunt. Ps. 113.

Was die Seele für den Leib, das der Glaube für den Geist. Ohne Glaube ist der Mensch ein völlig unnatürliches Geschöpf; daher er dann auch nicht selten in seinem Leben die Wege der Natur verläßt, wie es selbst das vernunftlose Thier nicht thut. Wie viele Beispiele liefert nicht das tägliche Leben zur Bestättigung der Wahrheit: Justus ex fide vivit. Wer nicht hört, muß fühlen. —

Homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis. Ps. 48, 13.

Nur der Glaube nimmt die Schmach eines solchen Vergleiches von dem Menschen wieder hinweg. —

Homo assentiendo his, quae sunt fidei, elevatur supra naturam suam. S. Thom.

Und diesen Glauben, dieses Ehrenkleid der Menschheit, herrlicher als alles, was der Mensch sich denken mag, kann nur Gott uns geben, von dem jede gute Gabe kömmt; denn der Glaube ist Gnade Gottes.

Gratiam facit fidem, non solum, quando fides de novo incipit esse in homine, sed etiam quamdiu fides durat. S Thom

Wäre der Glaube keine Gabe Gottes; so würden ceteris paribus alle glauben oder keiner. Die Erfahrung zeigt aber, daß unter gleichen Umständen, der eine glaubt und der andere nicht. Man könnte zwar einwenden: unter dieser Voraussetzung müßten ja auch jene, so einen irrthümlichen Glauben annehmen, entweder alle, denen er verkündet wird, oder keiner ihn annehmen; aber auch da glauben ceteris paribus nicht alle. Wenn man jedoch hier unterscheidet, was zu unterscheiden ist; so bleibt das Erste wahr, und die Ursache des Zweiten ist sehr augenfällig. Der Glaubens-

grund des wahren Glaubens ist ein objektiver und für alle Menschen derselbe; der Glaubensgrund des irrthümlichen Glaubens ist ein subjektiver zuletzt, und daher für jeden verschieden.

Ist nun der Glaube in Beziehung auf Gott eine Gnade Gottes, und in Beziehung auf den Menschen ein Akt des Erkennens und des Wollens zugleich; so ist klar, daß sich diese Gnade dem Erkennen und Wollen mittheilt, und mittheilen muß, und dadurch das Erkennen und Wollen des Glaubens ein Erkennen und Wollen aus Gnade wird. Da gilt jetzt der Grundsatz:

Actus ab objecto speciem habet. S. Thom.

Die Wirkung entspricht der Ursache. Ist das Erkennen und Wollen ein Glauben aus Gnade; so muß die Erkenntniß- und Willens-Kraft selbst auch aus Gnade sein, so daß also der Glaube wirklich etwas Göttliches ponirt im Geiste und Willen des Menschen; ein übernatürliches Zuthun zur natürlichen Erkenntnißkraft und zur Kraft des Willens ist. Da aber diese Zuthat kein selbstständiges Erkennen und Wollen ist, noch sein kann; so ist kaum zu erwähnen, daß sie die Freithätigkeit des Menschen nicht hemmt, weder in Beziehung auf Erkennen, noch auf Wollen; sondern

nur fördert durch Vermehrung der potentia intelligendi et volendi.

Diese Gabe ist um so herrlicher, als sie uns alles zurückerstattet, was wir durch Adams Sünde und eignes Verschulden verloren; und daher auch keine Seele Gott gefällt, die nicht in diesem Kleide vor ihm erscheint.

Sine fide impossibile est placere Deo.
Hebr. 11, 6.

Wie kein todter, der Verwerfung hingegebener Leib uns wohlgefällt, so Gott keine Seele ohne Glaube; denn ohne Glaube ist sie todt.

Vita autem nostra a fide sumit initium, quia justus ex fide vivit. Quam fidem non ex voluntate nostra nasci, sed per spiritum sanctum unicuique dari beatus Paulus ostendit. S. Fulgent.

Da Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist; so will er auch, daß alle Menschen leben, und das Ziel ihres Daseins erreichen durch den Glauben. Es ist daher die erste Pflicht des Menschen, daß er glaube; denn obschon Gott von Ewigkeit will, daß das Menschengeschlecht nur durch den Glauben zu seiner Bestimmung geführt werde; so will er dieses doch nur mit Rücksicht auf den freien Willen des Menschen.

Vult autem Deus, omnes homines salvos fieri, et ad agnitionem veritatis venire; non sic tamen, ut eis adimat liberum arbitrium, quo bene vel male utentes justissime judicentur. S. August.

Zu Gott gibt es keinen andern Zutritt als durch den Glauben. Wie er aber will, daß Alle zu ihm kommen, um selig zu werden; so will er daher auch, daß alle glauben.

Nemo credit, nisi volens. —

Wie können aber diejenigen glauben, denen nicht geprediget wird? —

Wir berühren mit dieser Frage Geheimnisse Gottes, die kein Sterblicher enthüllen kann, und auch kein Engel am Throne des Allerhöchsten; doch hat uns der Herr hierüber nicht ohne alle Belehrung gelassen; weil er uns liebt.

„Freunde nenne ich euch, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe.“ Joh. 15, 15.

Durch den Glauben der Kirche, und durch die Lehren der Väter geleitet, will ich es wagen, auf jene verhängnißvolle Frage etwas näher einzugehen.

Es ist einmal göttliche Wahrheit und göttliche Thatsache: ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und ohne Christus ist es unmöglich,

selig zu werden; denn es ist den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den sie selig werden könnten. Apg. 4, 12.

Der Glaube an Christus war aber für alle Menschen zu jeder Zeit nothwendig, um selig zu werden.

Mysterium incarnationis Christi aliqualiter oportuit omni tempore esse creditum apud omnes, diversi modo tamen, secundum diversitatem temporum et personarum. S. Thom.

Nur die Weise ihres Glaubens war verschieden und darf es sein.

Wem Christus geprediget wird, der muß explicite an ihn glauben; wem er aber nicht geprediget wird, der muß implicite an ihn glauben. Adam glaubte in dem verheißenen Messias an Christus; doch auch schon der lebendige Glaube an Gott schließt, wenigstens implicite, den Glauben an Christus in sich.

Wer nämlich lebendig an Gott glaubt, der hat in diesem Glauben auch sich selbst kennen gelernt, und in dieser Selbstkenntniß findet er dann, daß der Mensch eben so wenig sich selbst selig machen kann, als er sich selbst erschaffen konnte; daher er jetzt Gott nicht blos als seinen Schöpfer,

sondern auch als seinen Erlöser anbetet und verehrt, und seiner Vorsehung vertraut, von der er zeitlichen Segen und ewiges Heil erwartet, wie dies auch die Lehre heidnischer Weisen bestätiget.

Dilige Deum plus quam animam. Si non diligis Deum, non ibis ad Deum. Non amabis autem Deum, nisi habueris in re aliquid simile Dei.

Sextus Pythag. Sentent.

Sed mens bona nulla est sine Deo.

Senec. Ep. 73

Wer Gott mehr liebt als sich selbst, und nur von ihm alles Gute erwartet, der bekennt ihn auch als seinen Erlöser, und überläßt es nun Gott, wie er ihn retten wolle; hiedurch aber glaubt er implicite an Christus, der auch Gott und Erlöser ist.

Si qui tamen salvati fuerunt, quibus revelatio non fuit facta, non fuerunt salvati absque fide Mediatoris; quia etsi non habuerunt fidem explicitam, habuerunt tamen fidem implicitam in divina providentia, credentes Deum esse liberatorem hominum secundum modos sibi placitos.

S. Thom.

Daß hier nicht von einer bloßen fides mentalis die Rede ist, wie sie mehrfach die Philosophen hatten, versteht sich wohl von sich selbst; denn diese haben ja auch die Teufel. Wenn der

Herr sagt: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden; wer nicht glaubt, wird verdammt werden,“ Marc. 16, 16; so gilt dieses Nichtglauben auch jetzt noch nur für diejenigen, denen das Evangelium verkündet wird.

In illis, qui nihil audierunt de fide, infidelitas non habet rationem peccati sed magis poenae; quia talis ignorantia divinorum ex peccato primi parentis consecuta est. S. Thom.

Die Menschen der ersten Jahrhunderte der Welt hatten kein geschriebenes Gesetz und kein Gesetz der Gnade; kein Gebot Gottes, keine Sakramente und keine Kirche; denn sie wurden selig durch den lebendigen Glauben an Gott, und durch die Beobachtung des Naturgesetzes.

So lebten Job und Melchisedech; so die drei Könige, die zur Krippe nach Bethlehem kamen, und alle Gottesfürchtigen aus dem Heidenthume.

Potest fieri, ut sit aliquis justus, et tamen vivat absque fide Christi. S. Hieron.

Und in dieser Lage befindet sich der Heide zur Stunde noch; aber auch, möchte ich beifügen, in diesem Rechte und in dieser Pflicht der Väter seiner Vorzeit. Der Himmel verkündet ihm das Dasein Gottes, wie er selbst gesteht.

Quis est tam vecors, qui, cum suspexerit in coelum, non sentiat, Deum esse? Cicer.

Das Gesetz der Natur hat Gott in sein Herz geschrieben.

Qui se ipse novit, intelliget, se habere aliquid divinum, semperque et faciet tanto munere et sentiet aliquid dignum. Cicer.

Der lebendige Glaube an Gott sagt ihm auch durch den Glauben an ihn, wie er leben soll.

Qui crediderit, Deum inspicere cuncta, non peccabit neque clanculum neque aperte.

Democrit. Sentent.

Auch die Pflichten gegen den Nächsten sind seiner Seele eingeschrieben.

Ferae, non hominis est, quaerere quomodo morsum pro morsu, malum pro malo reddat.

Muson. phil. apud Stob. Serm 19.

Wenn der Heide das Gesetz der Natur im Glauben aus Liebe zu Gott erfüllt, so wird er selig werden; denn ohne Gnade Gottes kann auch er nicht an Gott glauben, noch Gott lieben, noch das Natugesetz erfüllen, wie er soll. Thut er es; so geschieht es im Glauben, der selig macht.

Denn wer den Namen des Herrn anruft, wird selig. Röm. 10, 13.

Hat er aber gesündiget und bereuet seine Sünde um Gottes willen, so wird er Gnade finden und gerettet werden; denn in diesem Falle ist auch seine Reue eine übernatürliche; und bei ihm ist die Gnade der Vergebung nicht an die Sakramente, sondern nur an den Glauben gebunden, der ihn auch zu einer wahren Reue geführt hat.

Si impius egerit poenitentiam; omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor.
Ezech. 18.

Hier tritt uns aber die schwierige Frage entgegen, welche Reue dieser haben müße, um Vergebung seiner Sünden zu erhalten?

Und da wird nun sehr wichtig der Unterschied zwischen vollkommener und unvollkommener Reue, **contritio et attritio.**

Das Konzil von Trient hat erklärt, daß die **attritio** zur Vergebung der Sünden genüge mit dem Empfange des Bußsakramentes; nicht aber ohne diesen Empfang. **Sess. XIV. de poenit. c. IV.**

Jetzt entstand bei den Theologen die Frage, ob zu dieser **attritio** die **amor initialis** nothwendig sei oder nicht. Das Konzil hat darüber nichts entschieden, obgleich die Väter der Ansicht waren,

wie Pallavizini berichtet, daß die anfangende Liebe erforderlich sei.

Mir scheint es, das Konzil habe in dieser Sache nichts weiter entschieden aus besonderer Fügung des heil. Geistes. Denn wäre die amor initialis für die attritio im Sinne der Schule unserer Zeit nothwendig; so könnte nur eine vollkommene Reue ohne Sakrament Vergebung der Sünden erlangen.

Dieser Grundsatz müßte auch für den Heiden gelten; denn wenn der Heide in Beziehung auf Sündenvergebung auch nicht an die äußern Mittel der Gnade gebunden ist, so ist er doch an die innere Bedingung der Seele gebunden.

Dadurch wäre aber die Vergebung der Sünden ohne Sakrament praktisch völlig zur Unmöglichkeit, weil zur größten Seltenheit geworden; denn wie wenige gelangen unter hier gedachten Umständen zu einer vollkommenen Reue, da sie eine vollkommene Liebe voraussetzt.

Ich bin der Meinung, die genannten Gegensätze lassen sich ausgleichen durch nähere Bezeichnung des Wesens der Attrition. Die attritio ist allerdings, wie die Schule lehrt, ohne amor initialis kaum denkbar. Allein mit der Liebe verhält es sich wie mit dem Glauben. Wie es eine fides

explicite et implicite gibt, so auch eine Liebe. Die attritio ist amor initialis implicite; denn die amor initialis explicite ist schon ein Akt der Liebe selbst, wenn auch im geringen Grade; und diese Liebe gehört schon nicht mehr zur attritio, sondern zur contritio; und hat Vergebung der Sünden ohne Sakrament, wo der Empfang desselben nicht möglich, bei dem aber, der selbes kennt, der Wille des Empfanges vorhanden ist.

Quaelibet gratia gratum faciens delet omnem culpam mortalem. Sed quaelibet contritio est gratia gratum faciente informata. Sic ergo dicendum, quod quantumcunque parvus sit dolor, dummodo ad contritionis rationem sufficiat, omnem culpam delet. S. Thom.

So ist es möglich, daß auch diejenigen Vergebung der Sünden erlangen, die das Sakrament der Buße nicht empfangen können, und auch keine vollkommene Reue im Sinne der Schule haben; sondern nur die amor initialis sufficiens ad rationem charitatis, den untersten Grad der wahren Liebe; weil auch dieser Grad der Liebe ohne die gratia gratum faciens nicht möglich ist, und diese Gnade die Schuld der schweren Sünde hinwegnimmt.

Hiedurch will ich der Vorschrift unserer Kirche, daß bei Ausspendung und Empfang der hl. Sakramente die pars tutior zu wählen, und eine vollkommene Reue zu erwecken sei, in keiner Weise entgegen treten.

Ist auch anzunehmen, daß der gottesfürchtige Heide, der ohne seine Schuld Christum nicht kennt, aber an den Einen, wahren Gott glaubt, durch seinen Glauben die Bestimmung seines Daseins erreichen könne; so findet jedoch diese Annahme keine Geltung bei all jenen Heiden, die als Götzendiener leben, oder als Kinder und Unmündige diese Welt verlassen; weil ihnen die Befähigung fehlt, der Gnade der Erlösung theilhaftig zu werden entweder durch die Taufe als Kinder, oder durch den Glauben als Erwachsene.

Doch muß hier wohl unterschieden werden zwischen jenen, die ohne Gnade und ohne schwere persönliche Sünde die Welt verlassen; und denen, die in einer schweren Sünde gelebt, und ohne den wahren Glauben an Gott sterben.

Ueber das Schicksal jener Kinder, die ohne Taufe sterben, wird die Ansicht der Väter maßgebend sein.

Die Väter sind der Meinung, daß diese Kinder keine poena sensibilis; sondern nur die poena carentiae divinae visionis zu leiden haben.

Nun ist zu erwägen, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißen hat.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr.“ Offenb. 21, 1.

Alles wird erneuert durch Christus und um Christi willen. In der Vereinigung seiner Menschheit mit der Gottheit wird alles, was die Sünde von Gott getrennt, in Verherrlichung mit ihm wieder vereiniget; besonders wird diese Erde verherrlichet werden, um des Blutes Christi willen, das sich mit ihr verbunden hat.

„Er verschlingt den Tod auf ewig, und Gott der Herr wischt ab die Thränen von jedem Antlitz, und nimmt die Schmach seines Volkes weg von der ganzen Erde.“ Is. 25, 8.

Die Erde wird dann zum neuen Himmel in einem engern Verhältniße stehen, als selbst das Paradies vor der Sünde war; denn der Herr hat die alte Scheidewand zwischen Himmel und Erde niedergerissen.

„Denn er ist unser Friede, der aus beiden Eins gemacht, und die trennende Scheidewand niedergerißen hat, indem er die Feindschaft durch sein Fleisch hinwegnahm.“ Eph. 2, 14.

Was Jakob im Traume sah, das wird volle Wahrheit werden. Die Engel Gottes werden auf und nieder steigen; denn die Erde ist dann nicht mehr das Land der Sünde, der Thränen und des Fluches. In der neuen Welt wird nur mehr Himmel und Erde sein, und der Hölle wird man nicht mehr gedenken, obwohl sie ewig fortbesteht; aber nur deßwegen, weil der böse Wille ihrer Bewohner auch ewig fortbesteht. Jeder andere Strafort außer der Hölle wird nicht mehr gefunden werden; denn alle läßliche Schuld ist getilgt, und alle zeitliche Strafe gesühnt.

Nach diesem Zustande der Verherrlichung und der Vereinigung durch Christus mit Gott seufzet die ganze Schöpfung, wie der Apostel verkündet, Röm. 8, 19. und besonders auch diejenigen Seelen, die ohne Gnade, aber auch ohne persönlich schwere Sünde aus dieser Welt gehen; denn auch sie werden um Christi willen an der Verherrlichung des Leibes Christi Antheil erhalten, so daß alle Geister den Erlöser preisen, nur die Verdammten nicht.

Jetzt ist Ein Hirt und Eine Heerde. Die Gränzen des Himmels haben sich erweitert; alles hat sich in Christo dem Vater unterworfen.

„Denn jetzt beugen sich im Namen Jesu alle Knie derer, die im Himmel, auf Erde und unter der Erde sind.“ Phil. 2, 10.

Soweit wir unter dieser neuen Erde mit allem, was ihr angehört, — den Gegensatz zum Himmel verstehen, ist sie der glückliche Aufenthaltsort jener Ungetauften; soweit sie aber von Sünden gereinigt und im Leibe Christi verherrlichet ist, gehört sie in gewissem Sinne zum Himmel selbst. —

Das Loos der ohne Taufe gestorbenen Kinder werden auch all jene des Heidenthums theilen, die entweder als Kinder, oder als Unmündige, oder als solche, die keine schwere Sünde begangen, aus dieser Welt gehen. Die Zahl solcher Heiden und Nichtchristen ist folgerichtig unabsehbar groß.

Der Vorhof der Heiden am Tempel zu Jerusalem war ein Bild dieser Zustände des Heidenthums. Sie bilden den Vorhof des Himmels.

Im Hinblicke auf das Gesagte darf man annehmen, daß kein anderer Mensch der ewigen Verdammung anheimfällt, er sei Heide, Muhamedaner, Jude oder Christ, als derjenige, der in einer

schweren Sünde ohne wahre Reue aus dieser Welt geschieden.

Denn wer in der Gnade stirbt, wird selig; wer ohne Gnade, gratia habitualis, und ohne schwere Sünde stirbt, wird das Loos der ungetauften Kinder theilen.

„Daß aber auch diejenigen, welche Christum vor seiner Ankunft nicht erkannten, jedoch vom Götzendienste sich enthielten, den einzigen Gott anbeteten, und ein tugendhaftes Leben führten, alle Güter der Seligkeit genießen werden, wirst du aus folgenden Worten deutlich ersehen: Herrlichkeit, Ehre und Friede ist Jedem bestimmt, der Gutes thut, zuerst dem Juden, dann aber auch dem Heiden.“ Röm. 2, 10. Chryst. Homil. in Matth.

Was vor Christus gegolten, das gilt auch nach Christus für diejenigen, denen Christus nicht verkündet worden. Nur demjenigen, der zum wahren Glauben gelangen konnte, und nicht wollte, wird dieses zur schweren Sünde gerechnet werden.

Es geht also Niemand ewig verloren, als durch seine eigene Schuld; wie dagegen auch Niemand selig wird, als durch die Gnade im Glauben.

Wollen wir dann noch ferner erwägen, was zu einer schweren Sünde gehört; so müssen wir

gestehen, daß der Heide, im negativen Unglauben, nicht so bald als wir formell eine solche begeht, und er so schwer als der Christ Gott gar nicht beleidigen kann. —

Eine besondere Schwierigkeit aber, daß ein anderer Theil der Ungläubigen vom ewigen Verderben sich rette, bietet hier die Annahme, daß mit der Erbsünde eine blos läßliche Sünde nicht denkbar sei, wie der englische Lehrer sagt:

Impossibile est, quod peccatum veniale sit in aliquo cum originali peccato absque mortali.

Cujus ratio est, quia antequam ad annos discretionis perveniat, defectus aetatis prohibens usum rationis excusat eum a peccato mortali; unde multo magis a peccato veniali, si committat aliquid, quod sit ex genere suo tale. Cum vero usum rationis habere inciperit, non omnino excusatur a culpa venialis et mortalis peccati; sed primum, quod tunc homini cogitandum occurrit, est deliberare de se ipso. Et si quidem se ipsum ordinaverit ad debitum finem, per gratiam consequitur remissionem originalis peccati; si vero non ordinet se ipsum ad debitum finem, secundum quod in illa aetate est capax discretionis, peccat mortaliter, non faciens, quod in se est.
S. Thom.

Dieser Lehrsatz ist jedoch nur auf jene zu beziehen, denen in ihrer Jugend schon der Glaube an Gott verkündet wird; denn wie wir bereits gesehen, lehrt auch Thomas, daß es einen Unglauben geben kann ohne Sünde. **Infidelitas eorum, qui nihil audierunt de fide, non habet rationem peccati.** Von diesen Ungläubigen sagt er aber, daß sie zu Grunde gehen nur durch ihre sonst wie begangenen Sünden.

Sic infideles damnantur quidem propter alia peccata, quae sine fide remitti non possunt; non autem damnantur propter infidelitatis peccatum.

S. Thom.

Es gibt also Fälle, wo der Unglaube, das sich nicht Hinwenden zu Gott, keine Sünde ist, und folglich in diesem Zustande andere Sünden früher begangen werden, als die des Unglaubens, da im gegebenen Falle diese gar nicht begangen wird. Thomas gibt aber das sich nicht Hinwenden zu Gott, den Unglauben, aus dem Grunde, weil er eine schwere Sünde ist, als die einzige Ursache an, warum eine blos läßliche Sünde neben der Erbsünde unmöglich sei. Hieraus ist nun klar, daß seine Ansicht nur den Fall verstanden haben will, wo der Unglaube eine schwere Sünde ist,

und dort keine Anwendung finden dürfe, wo er dieses nicht ist. —

Daher besteht kein Hinderniß, anzunehmen, daß diejenigen, welche ohne ihre Schuld im Unglauben sich befinden, im Zustande der Erbsünde auch eine blos läßliche Sünde begehen können, und nicht schon mit der ersten Sünde eine Todsünde begehen müssen; wenn sie nach ihrem Wissen und Gewissen das Gesetz der Natur erfüllen, so gut sie es verstehen.

Denn wie die Luft den Leib des Menschen umgibt, so die Gnade seine Seele. Auch der Nichtchrist hat Gottes Gnade, die äußerlich auf ihn wirkt, und durch die er die Gebote des Naturgesetzes zu halten im Stande ist; selbst der negativ Ungläubige ist nicht ohne jede Gnade. Freilich darf hier nicht vergessen werden, daß der Mensch, er mag die Gnade kennen oder nicht, ohne sie weder jede schwere Sünde vermeiden; noch auch länger ohne schwere Sünde leben kann.

Ein solcher Heide kann zwar nicht in den Himmel eingehen, weil ihm der Glaube an Gott fehlt; er wird aber auch nicht verdammt werden; wenn er keine persönlich schwere Sünde begangen. Er ist der Klasse der ungetauften Kinder beizu-

zählen, und wird durch den Reinigungsort, wo er zum wahren Glauben gelangt, in den Stand dieser Kinder versetzt werden.

Peccata venialia non variant statum hominis.
S. Thom.

Auch er gehört zu denjenigen, deren Sünden erst in dem andern Leben Vergebung erhalten.

„Wer etwas wider den hl. Geist redet, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in der künftigen Welt.“ Matth. 12, 32.

Im Reinigungsorte wird die Schuld und Strafe der läßlichen Sünden auch der, die nie in der Gnade waren, nachgelassen; weil die Nachlassung der poena und culpa einer läßlichen Sünde an diesem Orte möglich ist ohne Besitz und ohne Mittheilung der habituellen Gnade.

Für denjenigen aber, der im Zustande des Unglaubens eine schwere Sünde begeht, ist freilich keine Hoffnung seine Seele zu retten; weil er ohne Glaube zu einer übernatürlichen Reue nicht gelangen kann, und ohne diese Reue die Vergebung einer schweren Sünde nicht möglich ist.

„Wenn die Ungläubigen nach dem Tode sich bekehren und selig werden könnten, so ging keine

Seele zu Grunde; denn dort werden Alle Reue fühlen und Gott anbeten.“

Chryst. Homil. 36. in Matth.

Ohne Glaube und Reue ist der Mensch in der Todsünde auf ewig verloren. „Denn die ohne Gesetz gesündiget haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen, und die unter dem Gesetze gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden.“ Röm. 2, 12.

Gott will zwar alle Menschen selig machen durch den Glauben; jedoch nur mit Rücksicht auf den freien Willen des Menschen. Diesem zufolge ist jenes Wort des Herrn, wenn von dem Rathschlusse Gottes in Beziehung auf die vocation der Heiden die Rede ist, wohl zu erwägen, das wir bei Lukas finden:

„Wo ihr aber in eine Stadt kommt, und sie euch nicht aufnehmen, da gehet hinaus auf ihre Gassen und sprechet: auch den Staub, der sich uns von eurer Stadt angehängt, schütteln wir auf euch ab; doch dieses wisset, daß das Reich Gottes nahe war. Ich sage euch: Es wird Sodoma an jenem Tage erträglicher gehen, als einer solchen Stadt.“ Luc. 10, 11, 12.

Auch das ist Erbarmung Gottes; wenn denjenigen das Evangelium nicht verkündet wird, die es nicht angenommen hätten, wenn es ihnen verkündet worden wäre.

„Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber saget, wir sehen, so bleibt eure Sünde." Joh. 9, 41.

Quos praescivit credituros, hos vocavit. Vocatio autem volentes colligit, non invitos.
S. Hieron. in Rom. 8.

„Wenn ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde." Joh. 15, 22.

Universae viae Domini misericordia et veritas.
Ps. 24, 10.

V.

Der Glaube und seine Gegner.

Der „Glaube ist nicht Jedermann's Sache;" weil es nicht Jedermanns Sache ist, demüthig zu sein, und die göttliche Wahrheit zu lieben.

Man liebt die philosophische Wahrheit, die Wahrheit der Geschichte, die Wahrheit der Natur; aber man liebt nicht die göttliche Wahrheit, obwohl sie an Erhabenheit jede andere soweit übertrifft, als der Himmel die Erde.

Der Engel und der Mensch sollten auf dem Wege des Glaubens zu ihrer Vollendung gelangen. Das Ziel aller vernünftigen Geschöpfe ist der Genuß der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit in jener Vereinigung mit Gott, die wir Anschauung

Gottes nennen. Allein kein erschaffener Geist kann durch das natürliche Licht seiner Erkenntniß Gott schauen. Können wir demnach hienieden Gott von Angesicht zu Angesicht nicht sehen; so wollte er doch, daß wir ihn wenigstens in seinem getreuesten Bilde schauen, und dieses ist: die von ihm geoffenbarte Wahrheit. Gerade wie wir erschaffen sind zur Anschauung Gottes jenseits, so sind wir erschaffen zur Anschauung der Wahrheit, zum Glauben diesseits. Der Glaube gehört zur Natur des Menschen.

Wie kommt es aber, daß dem Menschen das Glauben so schwer wird, da es doch Sache seiner Natur ist? — Da muß die Natur selbst nicht gesund sein; denn sonst könnte der Glaube nicht das mindeste Hinderniß im Menschen finden.

Ja nicht nur ist der Mensch zum Glauben geschaffen; sondern sein ganzes inneres Wesen hat ein heiliges Verlangen nach dem Inhalte des Glaubens.

Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te Deus.

Ps 41, 1.

Was der Glaube lehrt, ist dem Geiste des Menschen einigermaßen eingeboren; denn die zum Bewußtsein gekommenen Ideen der Vernunft des

Wahren und Guten verkünden uns das Dasein Gottes; den Unterschied zwischen Gut und Bös; die Unsterblichkeit der Seele; die Verpflichtung das Gute zu vollbringen; die Unmöglichkeit ohne höhern Beistand dieser Verpflichtung zu genügen, und das Gericht Gottes über den Menschen.

Diese Grundideen liegen in der Vernunft des Menschen; daher finden wir sie auch bei allen Völkern der Erde. Es ist ein Gott; der Mensch ist ein Sünder; nur durch Gottversöhnung kann er gerettet werden. Diese dreifache Wahrheit ist in jedes Menschen Seele so lebendig eingegraben, wie sie jeder Opferdienst verkündet, daß sie noch kein Heide verläugnet hat.

Verbum fidei proquinquum est rationi, et ideo confiteri ore est facile. Albert Mag. in Luc.

Der Glaube bietet daher dem Geiste nichts Fremdartiges an, wenn auch Neues; sondern verständiget ihn nur über eigenes Besitzthum, das ihm sonst ewig unverständlich bleiben müßte; er ver-verbindet das Wissen der Erde mit dem Wissen des Himmels, und den irdischen Menschen mit der Geisterwelt. Der Glaube ist nur die Fortsetzung, Verklärung und Vollendung der natürlichen Er-

kenntniß des Uebernatürlichen durch Hilfe übernatürlicher Kräfte.

Wenn das der Fall ist, und wer will es läugnen? warum findet denn der Glaube bei einigen Menschen so vielen Widerstand? Warum glauben sie nicht?

Aus demselben Grunde, warum ein anderer nicht keusch lebt, und ein dritter nicht demüthig ist. Der Glaube ist eine Tugend, und zwar eine Tugend des Geistes und des Herzens zugleich.

Es gab schon viele Lehrer auf dieser Welt, und ihr Schicksal war meist so verschieden als ihre Lehren; gekreuziget jedoch wurde nur Einer. — Und zwar blos deßwegen, weil er von sich gesagt hat: Ich bin die Wahrheit.

Omnis homo mendax. Ps. 115.

Das konnte der menschliche Stolz nicht ertragen. Die übrigen Lehrer hatten nur gesagt, daß sie Wahrheit lehren, und sie kamen von sich selbst; ihnen gegenüber sprach man gleiche Berechtigung an, und deßwegen duldete man sie, und fühlte sich durch sie geehrt. —

Dem Glauben gegenüber tritt Unnatürliches zu Tag. Von der organischen Pflanze bis zum Seraph am Throne Gottes sehnt sich jedes Ge-

schöpf nach Licht. Nun kommt Einer und spricht: „Ich bin das Licht der Welt." Joh. 8, 12. Werden nicht alle Straßen voll Menschen sein, und voran die Gelehrten, um bei dem zu erscheinen, der solches von sich gesagt? „Denn er lehrt, wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten." Marc. 1, 22.

„So hat noch nie ein Mensch gesprochen."
Joh. 7, 46.

Wer wird solchen Lehrer nicht hören wollen, wenn auch nur aus Neugierde? Unnatürliche Thatsache! — Das Volk legt alle Neugierde ab, und der Gelehrte das Verlangen nach Wissenschaft; zu diesem Lehrer gehen sie nicht. — Ist solches nicht geradezu gegen den gesunden Menschenverstand? — Dies kann daher nicht im Geiste; sondern nur im Herzen des Menscheu seinen Grund haben. Aber solch unnatürliche That kann auch nur einem unnatürlichen, einem kranken Zustande des Herzens entstammen. Freund! dieses Geheimniß unserer tiefsten Erniedrigung müßen wir kennen lernen. Soll ich es aussprechen?

Wer hat nicht in seinem Herzen, oder in seinem Leben wenigstens einen kleinen Fleck, den er mit Adams Feigenblatt bedeckt wissen möchte? —

„Die Menschen liebten die Finsterniß mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“ Joh. 3, 19.

Der Glaube ist nicht blos eine Wissenschaft, er ist auch ein Licht, das die geheimsten Falten unseres Herzens beleuchtet, und das wollen wir nicht; deßwegen glauben wir nicht. — Und dann ist der Glaube auch eine Tugend, die Gottes Ehre sucht; wir aber suchen die eigene.

„Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht an; käme ein anderer in seinem Namen, so würdet ihn annehmen.“ Joh. 5, 43.

Vor diesem Lehrstuhle stehen Könige und Bettler, Gelehrte und Ungelehrte scheinbar auf gleicher Stufe; und das ist dem hochmüthigen Menschen, der durch seine Stellung wie durch seine Ansichten Ehre vor der Welt sucht, völlig unerträglich. Der Glaube vergreift sich an dieser Ehre. —

Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein kommt, nicht suchet.“ Joh. 5, 44.

Freund! die Größe deines Verstandes ist es also nicht; auch nicht deine berühmte Gelehrsamkeit, was dich abhält, gläubig zu werden; denn grö-

ßere Talente und größere Gelehrte als du sind gläubig geworden.

Das Wort des Apostels unterrichtet dich weiter über das Geheimniß des Unglaubens.

„Wir nehmen alle Vernunft gefangen zum Gehorsame gegen Christus.“ 2. Cor. 10, 5.

Welche Schmach! welche Geisteskechtschaft! — Sie ahnen nicht im Eifer für ihre Ehre, daß der Apostel sagt, sie nehmen den Verstand nur zum Gehorsame gefangen, und nicht in Beziehung auf die Erkenntniß; denn von der Erkenntniß des Glaubens belehrt er die Kolosser: „sie möchten gelangen zu dem ganzen Reichthume des vollkommenen Verstandes, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes.“ Koloss. 2, 2.

Einen vollkommenen Verstand, will er sagen, habe man nur im Glauben, und nur der Glaube führe zu dieser Vollkommenheit. Eine wunderbare Weisheit ist allerdings der Glaube. Der größte Gelehrte steht vor ihm wie ein Kind, und das Kind wie ein verständiger Mann.

Intellectum dat parvulis. Ps. 118.

Was mag deinem Geiste wohl fehlen, wenn dir sogar das unverständlich geworden, was selbst die Kinder begreifen? Du bist so verständig, so

gelehrt, warum in dieser Sache so unmündig? Es ist ungeheure Selbsttäuschung, wenn du meinst, die Ueberlegenheit deines Geistes, deiner bessern Erkenntniß sei es, warum du nicht glaubst. Der wahre Glaube fördert ja deine Erkenntniß und vermehrt sie; dein Geist kann ihm also nicht entgegen sein. Der Grund dieser Erscheinung liegt in deinem Herzen.

Obstaculum veritatis tumor mentis est; quia dum inflat, obnubilat. S. Greg.

Dieser Ansicht tritt auch St. Thom. bei, wenn er sagt: Cognitio veritatis est duplex: una pure speculativa; et hanc superbia indirecte impedit, subtrahendo causam. Superbus enim neque Deo intellectum suum subjicit, ut ab eo veritatis cognitionem percipiat; neque etiam hominibus addiscere dignatur. Alia est autem cognitio veritatis, scillicet affectiva; et talem cognitionem viritatis directe impedit superbia; quia superbi, dum delectantur in propria excellentia, excellentiam veritatis fastidiunt.« —

Ubi humilitas, ibi sapientia. Prov. 11, 2.

Du kannst nicht glauben ohne die Wahrheit zu lieben, und du kannst die Wahrheit nicht lieben ohne deinen Geist und dein Herz unter ihre Foderungen zu beugen. Die Wahrheit des Glaubens ist

absolute Wahrheit; vor der absoluten Wahrheit hat die menschliche Meinung keine Berechtigung. Du hast vielleicht nicht Demuth genug, dieses anzuerkennen, und Meinungen fahren zu lassen, der du dich rühmtest?

Und warum rühmtest du dich ihrer? Vielleicht gar, weil du selbst sie erfunden? — Was der Mensch im Staube findet, das ist Staub; und zum Himmel steigt Keiner hinauf außer durch den Glauben.

Nicht der Ruhm des Geistes oder der Wissenschaft ist in Gefahr, da beide gar vieles gewinnen durch den Glauben; sondern nur die Eitelkeit der eigenen Meinung. Es begegnet dir ein Gelehrter, der sich auf der Reise befindet, und du fängst mit ihm ein Gespräch an. Da stellt es sich heraus, daß er gerade den entgegengesetzten Weg zum Ziele seiner Reise eingeschlagen. Du sagst ihm das, und zeigst ihm den rechten Weg; er aber, weil er ein Gelehrter ist, geht ruhig den alten Weg weiter. Was denkst Du nun von diesem Gelehrten? Dieser Gelehrte bist du selbst. —

Nemo se seducat: si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc saeculo, stultus fiat, ut sit sapiens. 1. Cor. 3, 18.

Wie kann ein Gelehrter dieser Welt solche Rede hören, ohne Aergerniß zu nehmen? Und wie kann er an das glauben, was ihn ärgert, da nur die Liebe glauben kann? —

Der Glaube ist dem verständigen Menschen so natürlich, als dem Durstigen ein frischer Trunk Wasser. Der Unglaube ist Unnatur, ist Krankheit.

Ist es etwa nicht Hochmuth des Geistes, was uns vom Glauben abhält; so ist es irgend eine sündhafte Neigung, irgend eine Leidenschaft des Herzens, die uns verblendet.

Freund! Du hast viel gelesen und viel gedacht. Hast du nicht auch das Herz des Menschen kennen gelernt? Sieh! überall ist Leidenschaft, wo nicht Wahrheit ist. Je weniger Wahrheit, desto mehr Leidenschaft. Hast du ein Buch gelesen, und dich einer Idee hingegeben; so hast du selbe soweit in deine Leidenschaften aufgenommen, als sie unwahr ist; und nur das hat sich mit deinem Denkgeiste vermählt, was wahr an ihr ist. Das Wasser ist das Symbol der Menschheit. Wie es alle Gestalten annimmt, und doch Wasser bleibt; so nimmt die Idee des Wahren im Menschen alle Gestalten des Irrthums an; aber nur unter dem Bilde des Wahren. Der sterbende Bramine hält

den Schweif der rothen Kuh in der Hand, und stirbt getrost. Er thut dies unter der Idee des Wahren, daß nur jener Mensch getrost stirbt, der einen Vermittler hat zwischen sich und Gott.

Der Vernunft ist angeboren die Idee des Wahren als allgemeine Regel zur Erkenntniß der Wahrheit; die Anwendung aber dieser allgemeinen Regel auf den speziellen Fall, das ist Sache des Verstandes, der in dieser Funktion gar oft sich täuscht. Da dieses Verhältniß der Kräfte und der Thätigkeit des Geistes jedem Gelehrten bekannt ist; so sollte ihm, als ganz natürliche Folge aber auch das nicht fremd sein, daß höhere Wahrheiten auf dem Wege des Verstandes dem Menschengeiste nicht mitgetheilt werden können, sondern nur auf dem der Vernunft; die Vernunft aber reflektirt nicht, sondern empfängt nur; und deßwegen muß ihr alle höhere Wahrheit von Außen zukommen, und ihre primitive Thätigkeit ist, wie wir bereits gesehen: das Glauben, das Annehmen.

Fides ex auditu, non aurium sed mentis.

Wer mit seinem Verstande auf Entdeckungsreisen höherer Wahrheiten ausgeht, der wird nie ohne Täuschung heimkehren. Die gegebene Offenbarung verständig und wissenschaftlich bearbeiten,

wie Augustin und Thomas gethan, das ist Sache des Verstandes. Daher der Irrthum der Philosophie, die nicht das Gegebene sammeln und verstehen; sondern Eigenes erfinden will. Wo die Philosophen Athens und Roms an das gegebene Gottesbewußtsein sich gehalten, da haben sie die Wahrheit gesagt; wo sie aber Eigenes erfunden, da ist überall nur Irrthum.

Omnis scientia incipit a fide, et redit ad fidem.

Jedoch durch die Vernunft allein kommt der Mensch nicht zum Glauben; sondern die Vernunft hält durch den Verstand die empfangene Wahrheit dem Willen vor wie ein Bild, der sie jetzt, je nachdem sie ihm gefällt oder nicht, annimmt oder zurückweist; und dies thut er, je nachdem er das Dargebotene liebt oder nicht; denn der Wille handelt zunächst nicht nach Vernunftgründen, sondern nach dem Gesetze der Liebe, der Zuneigung.

Omnis virtus est amor. **S. August.**

Daher was der Wille nicht liebt, das nimmt der Verstand nicht an, wenn er nicht muß; und muß er, so ist dieser Akt kein Akt der Freiheit und der Zuneigung, kein Akt der Tugend mehr, und deßwegen des Menschen unwürdig; denn als

Gottes Ebenbild kann der Mensch nur auf dem Wege des freien Willens zu seiner Vollendung geführt werden.

Gott ist die Liebe. Zu ihm geht kein anderer Weg, als der einer freiwilligen Zuneigung, der Weg der Liebe. Gott und die Wahrheit sind Eins, denn er sagt: „Ich bin die Wahrheit." Demnach ist der Glaube an Gott untrennbar von der Liebe zu ihm, und daher auch untrennbar der Glaube an die Wahrheit von der Liebe zu ihr.

Man kann folglich die Wahrheit nicht glauben ohne sie zu lieben; man kann aber auch nicht zwei Dinge, die in Beziehung auf unsern Willen gegenseitig sich ausschließen, zugleich lieben. Bist du mit Neigung einer Sache hingegeben, die der Wahrheit des Glaubens geradezu entgegensteht; dann kannst du nicht glauben, weil du nicht willst. —

Es ist nun auch klar, warum die Männer des Genies und der Staatsgewalt so vielfach auch Männer des Unglaubens sind. Das Genie will sich nicht beugen, und der Mann der Gewalt will die Grundsätze des Glaubens als herrschend über ihn nicht anerkennen. Daher die befremdende Erscheinung, daß wir die höchsten Persönlichkeiten der Gesellschaft mit den Gemeinsten und Verwor-

fensten derselben an ein Joch gespannt sehen: an das des Unglaubens. Der Unglaube hat nicht im Kopfe, sondern im Herzen des Menschen seine Heimath.

Die Wahrheit ist eine jungfräuliche, himmlische Schönheit. Eine schmutzige Seele kann sie nicht liebhaben; kann sie nicht erkennen.

Non cognovit eam. 3. Reg. 1, 4.

Denn der Geist kann keine Wahrheit erkennen, außer daß er sich mit ihr vermähle. Wie könnte aber zwischen solchen Gegensätzen eine Vermählung stattfinden? Für solche Geister gibt es nur eine Bastardehe des Irrthums. Doch auch der Irrthum gibt Zeugniß für die Wahrheit.

Wie kein Götze ohne Gott; so kein Irrthum ohne Wahrheit; so auch kein Unglaube ohne den Glauben; denn nur die Wahrheit hat Sein, Gestalt und Leben. Der Unglaube ist der Affe der Vernunft.

Die Wahrheit ist Geist und Leben; ihr Gegentheil Fleisch und Tod. Deßwegen sagt der Apostel: „Freilich nimmt der fleischliche Mensch das nicht auf, was vom Geiste Gottes kommt; ihm ist es Thorheit, und er kann es nicht fassen, weil es geistig beurtheilt werden muß. 1. Cor. 2, 14.

Qui spiritum Dei non habet, animalis est.
S. Hieron.

Wir alle sind krank durch Adams Sünde; der Unglaube ist aber eine unnatürliche Krankheit des Geistes und des Herzens zugleich; denn es ist der Natur gemäß, daß der Kranke sich heilen läßt. Der Glaube ist das Heilmittel der kranken Menschheit; und deßwegen sagt der Herr: „wenn du glauben kannst, so ist dir alles möglich."
Marc. 9, 22.

Willst du genesen von deiner Krankheit, so ist auch schon ein Arzt zur Hand, der dir ein sicheres Heilmittel verordnet.

Jejunio passiones corporis, et oratione pestes sanandae sunt mentis. S. Hieron. in Marc.

Das Nichtglauben ist Strafe Gottes; weil das Glauben Gnade Gottes ist. Siehe daher wohl zu, daß nicht auch dich Gott verblendet deiner Weisheit wegen, daß du dich für klüger hältst, als jene sind, die glauben, und dann zu denen gehörst, von welchen der Prophet ihre Verkehrtheit vorausgesagt: „Er hat ihre Augen verblendet, und ihr Herz verhärtet, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen verstehen, noch sich bekehren; so daß ich sie heilen könnte." Joh. 12, 40.

Wisse, Freund! den Glauben trifft man nur auf dem Wege zu Gott an.

Der Glaube nimmt seinen Anfang mit der Bekehrung des Menschen; daher kann Niemand glauben, als der sich zu Gott bekehrt.

Der Unglaube ist Gottes Gericht über den Unbekehrten. —

„Gott hat alle in den Unglauben eingeschlossen, damit er sich aller erbarme.“ Röm. 11, 32.

Jeder Mensch soll selig werden; aber nicht durch sich selbst, wie die Gelehrten wollen; sondern nur durch den Glauben. Deßwegen sagt der Apostel:

„Sei es auch, daß unser Evangelium verhüllt ist; so ist es nur denen verhüllt, die verloren gehen; den Ungläubigen nämlich; deren Herz der Gott dieser Welt verblendet hat, so daß ihnen das helle Licht des herrlichen Evangeliums Christi nicht leuchtet.“ 2. Cor. 413, 1.

Prima infidelitas est peccare; secunda, imo novissima, non agere poenitentiam. S. Hieron. ps. 93.

Freund! Du bist von Gott ausgegangen durch die Schöpfung; kehre wieder zu Gott zurück durch die Sehnsucht des Gebetes der Kirche:

Aurem tuam, quaesumus Domine, precibus nostris accommoda; et mentis nostrae tenebras gratia visitationis tuae illustra! —

Deus scientiarum Dominus est. 1. Reg. 2, 3.

Der stolze Geist ist es, und der böse Wille des Menschen, die sich der Demuth des Kreuzes nicht unterwerfen wollen. Der Mensch glaubt sich im Besitze einer Universal-Vernunft, und erhebt daher seine Meinung zum Erkenntniß-Prinzip, obwohl er durch die Vernunft nur die erste Grundlage der Erkenntniß besitzt. Es sagt aber Einer: „Wüßte ich alle Geheimnisse, und besäße alle Erkenntniß, hätte aber die Liebe Gottes nicht, so wäre ich nichts. 1. Cor. 13, 2.

Vani sunt omnes homines, quibus non subest scientia Dei. Albert. Mag. in Luc.

Auf dieser Welt gibt es nur Einen Ruhm: mit Geist und Herz ein gläubiger Christ zu sein.

Wenn alle Größen dieser Erde in den Staub zurücksinken, aus dem sie als Pflanzen der Verwesung emporgewachsen; der Ruhm des Glaubens stirbt nicht.

Denn der Glaube hat ein Wort der Verheißung, das aller Annahme werth ist.

Qui autem docti fuerint, fulgebant quasi splendor firmamenti. Dan. 12, 3.

Und der große Hieronymus sagt hierüber: Fulgebunt justi sicut stellae in aeternum, et intelligentes, id est, habentes scientiam scripturarum, sicut splendor coeli.

Als Gegensatz steht geschrieben: Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. Cor. 3, 16.

Der Mensch dieser Welt bleibt immer der alte Thor. Zu unsern Eltern im Paradiese wurde gesagt: Esset, trettet zurück von Gott der ewigen Weisheit durch Ungehorsam, und ihr werdet weise werden wie Gott. Auch jetzt noch fürchtet man durch näheres Hinzutreten zu Gott im Glauben seine eigene Weisheit einzubüßen, und verzichtet daher weit lieber auf den Ruhm eines gläubigen Christen, als auf den eines freien Geistes, wie man sich so gerne nennen läßt.

Kein Ruhm unter Gottes Sonne ist jedoch wohlfeiler, als die Ehre des Unglaubens. Wenn Jemand auch Alles verloren; wenn er von jeder Stufe herabgestiegen, und aus jeder Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen wurde: die Ehre des Unglaubens ist ihm doch noch geblieben.

Non efficiamur inanis gloriae cupidi, invicem provocantes, invicem invidentes. Gal. 5, 26.

Si ab hominibus quaero gloriam, vitium est; si a Deo, virtus est, qui et ad veram nos gloriam cohortatus dicens: Eos autem, qui me glorificant, glorificabo. S. Hieron. in Gal.

„Das Wort vom Kreuze ist Thorheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.“ 1. Cor. 1, 18.

Freund! wenn Jemand Alles wüßte, so wäre er doch nicht wie Gott; wer aber nichts mehr lernen wollte, der machte sich Gott gleich.

Seien wir demüthige Schüler des Glaubens, und schämen wir uns mit Paulus des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zur Beseligung aller, die da glauben. Rom. 1, 16.

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Hast du dieses Alleinsein noch nie gefühlt auch im Kreise der Deinigen? Woher diese geheime Sehnsucht des Geistes nach einem gewissen Etwas, das du nicht nennen kannst? Der Geist des Menschen ist eben mehr als eine mathematische Formel, oder eine Platonische Idee. Nur Eine Braut hat der Geist, die ihm ebenbürtig ist: die Wahrheit; nicht die irdische, sondern die himmlische, die des

Glaubens; wird ihm diese nicht, so bleibt er einsam und unselig; denn nur mit ihr kann er sich vermählen und glücklich sein.

Alle Kreatur hat zuletzt nur Eine Sehnsucht: nach Seligkeit. Sie zu stillen, gibt es hienieden nur Eine Quelle: den Glauben. Und dies lebendige Wasser zu schöpfen nur Ein Gefäß: die Liebe zur Wahrheit. Der Brunnen ist zwar tief; aber ein göttlicher Genius, die Gnade, steigt hinab, und reicht dir die bis oben gefüllte Schale. Freund! trink und sei glücklich! —

Fides est necessaria tanquam principium spiritualis vitae. S. Thom.

VI.

Der Glaube und der Mensch.

Nur auf dem Wege des Glaubens gelangt der Mensch zum Ziele seiner Bestimmung. Dies war aber auch der Pfad, auf dem selbst der erhabenste Geist des Himmels gewandert, bis die Tage seiner Prüfung an ihm vorübergegangen. Der Grund hievon liegt in dem unendlichen Abstande zwischen Gott und dem Geschöpfe.

Es ist kein so vollkommenes Geschöpf denkbar, das durch seine Natur einer vollkommen Erkenntniß Gottes, und einer realen Vereinigung mit ihm fähig wäre. Die so beseligende Bestimmung der vernunftbegabten Kreatur konnte nur durch den Glauben erreicht werden. Deßwegen sind Engel und Menschen für den Glauben erschaffen worden.

Der Glaube ist die Hochschule des Geistes, und das Ehrenkleid der Auserwählten des Himmelreiches. Wer aber in die höchste Wissenschaft eingeführt werden soll, der muß das Untergeordnete schon verstehen. Der Glaube beruht daher auf jenem Wissen, das dem Menschen durch das natürliche Licht seiner Vernunft möglich ist.

Jedem gebildeten Menschen sagt hierin sein eigenes Bewußtsein:

Es lebt ein heiliger Gott. Ich aber bin ein sündhafter Mensch. Doch Gott läßt sich versöhnen. Und die Vereinigung mit Gott ist das Heil des Menschen.

Diese vierfache Wahrheit spricht sich aus in dem Gottesbewußtsein aller Völker der Erde, und in jedem Gottesdienste des einzelnen Menschen, er sei Heide, Jude oder Christ. Ein Volk, das dem Atheismus gehuldigt, hat es noch nie gegeben; nur einzelne Menschen. Solche Erscheinung ist zwar eine Unnatur; aber sie ist erklärbar. Hat Jemand die Gnade des Glaubens verloren, und mit ihm zugleich alle höhere Erkenntniß Gottes, so bleibt ihm nur mehr das Wenige seiner Verstandeserkenntniß, und mit diesem Reste kann man auch gar bald zu Ende kommen, wenn man es

darauf abgesehen; denn in seiner aktuellen Eigenschaft läßt selbst das natürliche Licht für höhere Wahrheit sich völlig auslöschen.

Ursache dessen ist Folgendes:

1) Das Erkennen hängt in dreifacher Beziehung von Gott ab. Er gibt direkt die Erkenntnißkraft; das Bild, nach dem erkannt wird; und die Bewegung des Erkennens. Hat der Mensch die Glaubensgnade verloren, und trennt sich auf dem Gebiete des Erkennens von Gott, so wird hiedurch auch das **lumen naturale** für jede höhere Erkenntniß nothwendig geschwächt.

2) Wie der Glaube der Anfang der Tugend, so der Unglaube der Schluß der Sünde, und manchmal die Strafe der früheren Sünden. Jede Sünde ist eine Handlung gegen die Vernunft, und dadurch eine Schwächung des Erkenntnißvermögens, so daß dieses Vermögen durch fortgesetzte Sünde habituell alterirt werden kann, und der Mensch völlig unsinnig oder wahnsinnig wird, wie die tägliche Erfahrung bestätiget.

3) Nicht Gott, sondern die Natur ist das erste, was der Mensch erkennt; auch wird dem

Menschen Gott nicht durch sich selbst bekannt, sondern er muß ihm verkündet werden. Daher kann nur ein wissenschaftlich gebildeter Verstand zur Erkenntniß des Daseins Gottes gelangen; der weniger Gebildete glaubt daran. Wer aber weiß, daß es einen Gott gibt, blos weil er es glaubt, der verliert mit dem Glauben auch das Wissen von Gott; weil er eine fides mentalis, die auch nach der Sünde des Unglaubens noch vorhanden sein kann, nicht gehabt hat.

4) Wie es einen habitus virtutis et vitii gibt, so gibt es auch einen habitus intellectus, der durch ihm entgegengesetzte Handlungen seinen Charakter gänzlich verliert. Wer fortwährend Gründe aufsucht, um das Dasein Gottes zu läugnen, dessen Erkenntnißvermögen wird habituell unfähig, Gottes Dasein ferner zu erkennen, und dies um so mehr, als schon die Unterlassung der Glaubensübung zum Unglauben führen kann.

Cum homo cessat ab usu intellectualis habitus, insurgunt imaginationes extraneae, et quantoque ad contrarium ducentes; ita quod, nisi per frequentem usum intellectualis habitus quodammodo succidantur et

comprimantur, redditur homo minus aptus ad recte judicandum et quandoqne totaliter disponitur ad contrarium. Et sic per cessationem ab actu diminuitur vel etiam corrumpitur intellectualis habitus. S. Thom.

Und ein verkehrtes Handeln erzeugt einen verkehrten habitus, wodurch dann die Verkehrtheit aktuell zur Natur wird.

5) Da sowohl die Vernunft als auch der Verstand in ihrer Thätigkeit vom Willen des Menschen nicht unabhängig sind, so kann ein sündhafter Wille beide so in Irrthum führen, daß sie durch Scheingründe das Nichtdasein Gottes beweisen, und der verdorbene Wille glaubt daran.

Dixit insipiens in corde suo: non est Deus. Ps. 13

6) Das Gewissen im gegebenen Falle ist keine potentia und kein habitus, sondern ein actus; deßwegen kann es durch habituellen Irrthum auch habituell zum Schweigen gebracht werden. Der Mensch ist ruhig in seinem Unglauben, wie in seiner Sünde.

Es ist daher möglich, daß der Atheist aus negativer Ueberzeugung Gott läugnet, und in der

größten Ruhe als Gottesläugner auch stirbt. Er sieht keinen Gott mehr, und dieser negative Beweis genügt ihm, nun anzunehmen, daß es auch keinen gibt; weil diese Annahme mit dem Wunsche seines Herzens übereinstimmt; denn dem Gottesläugner ist es nicht leid, daß es keinen Gott gibt, wie er meint, sondern er wünscht es; und dieser Wunsch erklärt uns das unnatürliche Geheimniß eines solchen Zustandes.

Jedem Geschöpfe ist das Verlangen nach Glückseligkeit eingeboren, und da Gott allein das höchste Gut ist, so verlangt jede Kreatur nach Gott. Dem Gottesläugner ist das Nichtsein nach dem Tode lieber als das Sein; dieses Nichtsein ist am Ende seines Lebens sein höchster Wunsch, seine Glückseligkeit, und steht daher mit dem angebornen Verlangen des Menschen nach Glückseligkeit in Uebereinstimmung. Das Verlangen ist das natürliche geblieben; nur das Objekt ist ein anderes geworden. Sein Erkennen und sein Wollen befinden sich in einer unglückseligen Harmonie, was ihm einen gewissen Frieden auch im Tode gewährt, wenn nicht Gott durch unmittelbare Berührung sein Gewissen von der Täuschung der Vernunft und des Verstandes befreit selbst gegen seinen Willen durch

innere Erleuchtung, die eine von der Verstandesthätigkeit unabhängige Erkenntniß gewährt.

Folglich ist der Unglaube des Atheisten ein ganz natürliches Ergebniß nicht seines Denkgeistes, sondern seines Seelenzustandes. Man hat daher den Atheisten Unrecht gethan, wenn man behauptete, ihr Vorgeben beruhe nicht auf Ueberzeugung, sondern sei nur eitle Prahlerei.

Wie der positive Unglaube des Atheisten, gerade so hat auch die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse der Christen und Nichtchristen für den im Glauben wissenschaftlich gebildeten Katholiken nichts Befremdendes und nichts Unerklärbares. Wo die positive Offenbarung fehlt, da gibt es nur eine Vernunftreligion; wo der Vernunftreligion die wissenschaftliche Bildung abgeht, da herrscht nur mehr menschliche Meinung, und im Gebiete der Meinung auf dem Boden der Religion ist der Mensch bis in's Absurdeste aus leicht erklärbaren Gründen unerschöpflich.

Was der Verstand durch sein natürliches Licht von Gott und höhern Dingen mit Gewißheit, also ohne Irrthum zu erkennen vermag, das ist wenig, wie uns die Bücher der Gelehrten der alten Welt genügend bezeugen; und dieses Wenige wissen wie-

der nur Wenige, die Gelehrten nämlich, und unter ihnen auch nur diejenigen, die nicht einem philosophischen Systeme angehören, das schon von vorherein jede höhere Erkenntniß ausschließt; als der Materialismus, Patheismus und Atheismus.

Alles nun, was der Mensch über die Linie der Sehweite seines Verstandes hinaus von Gott und höheren Dingen redet, kann daher nur Fabel und Irrthum sein.

Der denkende Mensch hat aber einen unwiderstehlichen Trieb, auf dem Gebiete höherer Erkenntniß eine Unzahl von Fragen zu stellen, die ohne Glaube Niemand beantworten kann, als seine eigene Erfindung, die jedoch jedesmal Täuschung sein muß; weil ihm zur Beantwortung solcher Dinge die principia per se nota, die Grundbedingung alles richtigen Denkens gänzlich fehlen.

Kein Volk und kein einzelner Mensch blieb aber je bei der Einfachheit der Vernunftreligion stehen, und konnte dies auch nicht, wenn er sich höherer Führung entzog; denn der Mensch ist für höhere Dinge erschaffen, als sein Verstand zu erkennen vermag; daher durchbricht er gewaltsam die Grenzen seiner Erkenntniß.

Die Folge davon ist, daß er in einen mehr oder weniger spiritualistischen Materialismus verfällt; weil es dem sich selbst überlassenen Verstande geradezu unmöglich ist, das Verhältniß des Geschöpfes zum Schöpfer zu bestimmen; wie denn auch Plato und Aristoteles, die Repräsentanten der Höhe menschlicher Erkenntniß, dieses nicht finden konnten; denn nur der Glaube sagt dem Menschen, daß die Welt von Gott am Anfange der Zeiten erschaffen wurde.

Bei dem Volke aber muß nothwendig die Vernunftreligion der Gelehrten als grober Götzendienst erscheinen; denn die selbstgeschaffenen und irrthümlichen Ideen der Gelehrten läßt das ungebildete Volk sich in anschauliche Bilder schneiden, da es einer geistigen Auffassung solcher Dinge nicht fähig ist. Das Bewußtsein von dem Dasein einer Gottheit lebt zwar unvertilgbar in ihm; da es aber die Wirkungen Gottes von Gott selbst nicht zu unterscheiden vermag, so verehrt es die Naturkräfte als unmittelbare Gottheiten, um das Bedürfniß des ihm angebornen religiösen Sinnes zu befriedigen. Der Mensch ist religiös aus Bedürfniß; Irreligiosität ist Unnatur, und ein Erzeugniß persönlicher Sünde.

Ungeordnete Anhänglichkeit an abwesende Personen schuf ihr Bild, und verehrte selbes bis zur Anbetung. Die Schmeichelei vergötterte die Fürsten; das unwissende Volk verwechselte das Bild mit seiner Idee, und da der ungebildete Mensch sinnliche Vorstellungen besonders liebt, so suchte er in sichtbarem Bilde seinen Gott sich nahe zu bringen; und in seiner Unkenntniß des wahren Gottes verwandelte er völlig Alles in Götter, was auf ihn ungewöhnlichen Eindruck machte.

Das sind die äußern Veranlassungen zum Götzendienste

Nembroth soll der erste die Menschen gezwungen haben, das Feuer anzubeten. Ninus habe von seinem Vater Bel ein Bild zur Anbetung machen lassen. Ismael soll der erste bei den Juden, und Prometheus der erste bei den Griechen aus Thonerde Menschengestalten gebildet haben.

Der Polytheismus hat aber seine Möglichkeit zunächst in dem Denkvermögen der Seele selbst. Der Mensch ist das Bild des dreipersönlichen Gottes; und in Gott eine Mehrheit von Personen anzunehmen ist daher eine Grundform seines Denkens. Ohne Glaube führt ihn diese Denkform um so eher zum Polytheismus, als er durch denselben

in seiner Unwissenheit alle Erscheinungen der Natur sich erklären zu können glaubt, und alle Ideen seiner religiösen Anschauungen Realität erlangen ohne die Leidenschaften seines Herzens viel zu beeinträchtigen.

Was der sich selbst überlassene Denkgeist möglich werden ließ, das hat die Unkenntniß Gottes, und das verdorbene Herz zur Wirklichkeit erhoben, und so entstand der Götzendienst; das Bild des Nichtglaubens, das die Dämonen zur Vollendung gebracht.

Omnes dii gentium Daemonia. Ps. 115, 5

Wenn wir bedenken wollen, daß auch der gebildetste und weiseste Mann der alten Welt, Salomon, ein Götzendiener wurde; so werden wir zugestehen müssen, daß der Verstand des Menschen unter gegebener Voraussetzung eben so sehr jeden Irrthums fähig ist, wie der Wille jeder Sünde.

Folglich wirken, wie unmoralische Menschen auf das Herz der Jugend, so auch unrichtige Ansichten auf ihren Geist.

Jeder hält seine Ansicht für wahr; weil die Wahrheit in der Erkenntniß beruht, und nicht im Objekte des Erkannten; doch subjektive Meinung ist noch keine Erkenntniß, und wie wenige Men-

schen bringen es auch nur zu einer selbstständigen subjektiven Meinung.

Daher ist der Glaube die Verklärung des Menschen, der Tabor des Geistes. Zu einem im Glauben verklärten, vollendeten Mann gehören aber drei Dinge:

Unerschütterliche Zuverlässigkeit des Charakters, wahre Weisheit und durchweg edler Sinn.

Solche Vollendung gibt freilich nur der Glaube.

Was ist seiner Natur nach veränderlicher und unzuverlässiger als der Mensch? Die Dinge der Natur geschehen mit Zuverlässigkeit als nothwendige Wirkung der bestehenden Ursache; die Thiere folgen unveränderlich dem in sie niedergelegten Gesetze.

Auch der Mensch ist nach einer unwandelbaren, ewigen Idee Gottes erschaffen; die Prinzipien seines Denkens und Wollens sind ewig und unveränderlich wie Gott selbst; allein durch seine freithätige Willensrichtung in der Abkehr von Gott hat er das Prinzip der Veränderlichkeit in die Mitte seiner Seele verpflanzt. Sein Wille ist nun gerade so veränderlich wie seine Meinung. Diese Wandelbarkeit des Charakters kann nur durch lebendigen Glauben geheilt werden.

Der Glaube gibt Gnade, und dadurch göttliche Kraft dem schwachen, veränderlichen Willen, und lichtvolle, unveränderliche Grundsätze dem praktischen Verstande für alle Vorkommnisse des Lebens.

Unveränderlich wie seine Grundsätze ist daher die Treue und der Charakter des lebendig Gläubigen, ohne deßwegen hart, eigensinnig oder schroff zu sein.

Dann ist der Glaube auch eine hohe, praktische Weisheit, der, wie er für sich selbst das Rechte stets zu wählen, und das Verderbliche entfernt zu halten lehrt, seinem Besitzer zugleich die Fähigkeit verleiht, die Gestaltungen der Dinge im Leben der Menschen und Völker mit größerer Sicherheit zu beurtheilen; denn was hienieden geschieht, hat nicht blos einen Kausalnexus unter sich; sondern auch weit mehr mit der höhern Welt, und mit höheren Prinzipien, als denjenigen klar ist, welche die Wissenschaft des Glaubens nicht besitzen.

Unaquaeque res visibilis in hoc mundo habet angelicam potestatem sibi praepositam.

S. August.

Omnia corporalia reguntur per angelos. Et hoc non solum a sanctis doctoribus ponitur, sed

etiam ab omnibus philosophis, qui incorporeas substantias posuerunt. S. Thom.

Angelus potest immutare omnes sensus hominis interiores et exteriores. S. Thom.

Sicut inferiores angeli illuminantur per superiores; ita homines, qui sunt angelis inferiores, per eos illuminantur. S. Thom.

Gar Vieles in dieser Welt, und besonders Alles, was in großem Maßstabe geschieht, ist nur von dem Standpunkte einer besondern höhern Leitung richtig zu erkennen und zu beurtheilen. Daher haben kluge Regenten aller Zeiten in der höhern Politik, und in wichtigen Angelegenheiten stets auch Männer Gottes um ihren Rath gefragt.

Gott ist es, der die Welt regiert, und deßwegen verstehen, in gewissem Sinne, die Männer Gottes auch mehr von der Weltregierung, als die Männer der Welt.

In wiefern der Glaube auch edlen Sinn in das Herz des Menschen einpflanze, das erklärt uns sehr kurz die einfache Aufforderung: zeigt mir einen wahrhaft großen und durchweg edlen Charakter, der nicht ein gläubiger Christ gewesen. —

Wer seinem persönlichen Charakter nach eine höhere Stufe edler Größe erreichen will, der kann

es nur durch den Glauben. Ein charakterloser Mensch hat niemals lebendigen Glauben.

Die Bäume sind der Wald. Was hierin vom einzelnen Menschen gilt, das wiederholt sich in der Geschichte ganzer Völker. Gott will das ganze Menschengeschlecht auf der Bahn des Glaubens seiner Bestimmung und Vollendung entgegenführen.

Das Volk des Glaubens ist deßwegen auch das Volk Gottes. Jenes Volk, das sich an den wahren Glauben angeschlossen, hat daher eine hohe Mission für das ganze Menschengeschlecht. Was Gott mit und durch die Menschheit anstrebt,. das erreicht er nur durch den Glauben. Das Volk des Glaubens ist der Träger der Idee der Weltregierung Gottes. Die Theilnahme an dem Glauben weist dem einzelnen Volke auch seinen Antheil zu an der Lösung der Aufgabe des ganzen Menschengeschlechtes. Sonach ist der Glaube seine Kraft und sein Leben, seine Weltstellung, und seine Bedeutung in der Menschengeschichte.

Wohlstand, Wissenschaft und Kunst wächst aus dem Glauben; und das Volk selbst lebt nur so lange als sein Glaube; erstirbt dieser, so ist das Lebenselement des Volkes mit erloschen; seine Kraft hat sich gebrochen, und die Nachbarn werden sich

in die Erbschaft theilen. So lehrt die Geschichte aller Völker; allein selbstsüchtige Staatsmänner haben Ohren, und hören nicht.

Theseus errichtet Tempel in Athen; und Athen wird die erste Stadt der Welt. Als aber der Glaube abnahm, schwand auch die moralische Kraft des Volkes, und mit ihr die politische. Athen unterwirft sich dem Mazedonier Philippus.

Dieser errichtet ein großes Reich in seinem Nachfolger auf den schwachen Füßen des Unglaubens; daher stürzte der Koloß sehr bald in sich zusammen, und die Römer erbauen aus den eroberten Provinzen den Palast ihrer Weltherrschaft. Vorerst Glaube, sittliche Kraft und Rechtspflege machen dieses Volk groß wie kein anderes. Ihr Glaube erstirbt; und wie eine Insel im Meere versinkt; so verschwindet völlig spurlos das Dasein dieser starken Weltbeherrscher.

Ein mächtig Volk waren die Gothen; aber sie bekannten sich zum Arianismus. Jener Irrthum wird von der Wahrheit überwunden, und wie schnell dahinfahrender Wind zerstäubt sich dieses Volk.

Der Glaube hat die deutsche Eiche zu einem Baume gepflanzt, daß er eine halbe Welt überschattete; der Unglaube des siebzehnten Jahrhun-

derts dagegen hat ihr mächtige Hiebe versetzt, bis er im neunzehnten dann kraftlos niederstürzte; denn der Josephismus vermochte nicht ihn noch länger zu halten.

Et nunc reges intelligite! Ps. 2, 10.

Noch kein größeres Volk, so lange die Welt steht, hat das Schwert aufgerieben; sondern seine Glaubensschwäche, sein moralischer Verfall.

Was schwächt aber den Glauben? Jede Religion hat nur in so weit, und so lange etwas Belebendes in sich, was das Volk mit Thatkraft erfüllt, als sie nicht wie ein Menschenwerk betrachtet wird.

Der Heide ließ sich wohl seine Götzenbilder schnitzen; sollte er aber vor ihnen niederfallen und sie anbeten, so war nothwendig, daß jener, der sie gemacht hatte, sich zurückziehe; denn sie mußten ihm als vom Himmel gefallen erscheinen. —

Soll nun etwa der Christ einfältiger werden, als ein blinder Heide war? — Wie könnte ihm eine Religion ehrwürdig sein, die ihm der Staat vorschreibt? — Am Altare Gottes muß ein Fürst nicht mehr zu sagen haben, als sein letzter Unterthan; soll der Glaube sein Leben und seine Thatkraft bewahren. —

Ehrgeiz und Herrschsucht schwächen zuerst den Glauben jener Männer, die im Rathe der Könige sitzen, und dann bereden sie die Fürsten der Erde, nun auch über die Religion zu herrschen, und so machen sie den Glauben zu eitler Menschenmeinung, und seine das Volk belebende Kraft ist dahin; denn ein Gesetz hat nicht dadurch eine das Volk belebende Kraft, daß sein Inhalt klug dafür berechnet ist; sondern nur hiedurch, daß zuerst der religiöse Glaube eine höhere, eine göttliche Kraft in das Gesetz hineinlegt.

Der Gesetzgeber gestaltet nur den Leib des Gesetzes; den belebenden Geist schafft der Glaube des Volkes.

Daher ist es noch nie einem Gesetzgeber gelungen, ein moralisch zerfallenes Volk neu zu beleben. Dies kann nur der Glaube als unmittelbare Gottessache; nicht aber als Regierungsverordnung.

Der König der Könige kam persönlich zur Erde und brachte die Vollendung des Glaubens. Er errichtete den Altar der Versöhnung und bestellte Priester, denen er den Gottesdienst, die Lehre, und die Leitung der Gläubigen übertrug. Was hierin Gott zum Heile der Menschheit gewollt, und so genau geordnet hat, das kann kein Fürst der Erde

anders deuten und vollziehen wollen, ohne an Gott, an dem Glauben, und an dem gläubigen Volke zugleich sich schwer zu versündigen.

Ein Machthaber, der die Kirche Gottes nicht frei nach ihrer göttlichen Institution gewähren läßt, ist wie einer, der das Volk zum Unglauben verleitet, und seine edelste Lebenskraft vergiftet.

Am Altare des lebendigen Gottes sind alle Menschen sich gleich; was da dem Könige nicht heilig ist, das wird auch dem Volke bald nicht mehr heilig sein.

Erkenneten doch die Fürsten der Christenheit, welch namenloser Segen für die Wohlfahrt der Völker, und für ihr eigenes Haus im lebendigen Glauben verborgen liegt; wüßten sie, daß dieser Glaube nur dann eine das Volk stets verjüngende Lebenskraft in sich trägt, wenn er als reine Gottes-Sache, ohne menschliche Zuthat, ohne jede Vorschrift weltlicher Regierung, im Angesichte Aller erscheint; dann würden sie auch klar einsehen, was zu thun ist, unsere Zustände der Sittlichkeit, der Armuth und der Politik wirklich zu bessern; denn nur die äußere Wunde kann durch äußere Mittel geheilt werden; unsere Schäden sitzen aber tief Innen im Volke nach Unten und nach Oben.

Gebt Euch selbst, und gebt dem Volke den lebendigen Glauben zurück, und es fehlt Euch dann nichts mehr, ganz Europa einer bessern Zukunft entgegen zu führen.

Beata gens, cujus est Dominus Deus ejus.
Ps. 32, 12.

Schlusswarte.

1.

Der Glaube ist eine Thatsache der ganzen Menschheit. Wie der Mensch aus Leib und Seele besteht, so das Geistleben aus Wissen und Glauben; denn wie das Kind nach der Mutter verlangt, durch seine Natur belehrt; so legt sich die ganze Menschheit an die Mutterbrust des Glaubens, und trinkt dort höheres Leben. Der Glaube ist ein Bedürfniß der Natur.

Wenn der Atheist hievon eine Ausnahme macht, so ist er eben ein Aftergewächs am Leibe der Menschheit, wie dies in der Natur sonst auch vorkommt.

Vor Allem aber muß zwischen Glaube und Glaube unterschieden werden. Der religiöse Glaube im Allgemeinen, als Gemeingut der Menschheit,

ist die Anerkennung dessen, daß der Verstand des Menschen zur Erkenntniß höherer Wahrheiten nicht genügend sei; denn sonst würde man nicht glauben, sondern erkennen und wissen. Folglich beruht der Glaube auf der Annahme einer höhern Offenbarung, und deßwegen hat aller religiöse Glaube die historische Thatsache einer göttlichen Offenbarung zu seiner Grundlage.

Hier hat dann die Wissenschaft ein Dreifaches festzustellen: Das Faktum der Offenbarung; den Inhalt der geoffenbarten Lehre, und den Zusammenhang der einzelnen Lehre mit der Thatsache der Offenbarung.

Doch gelangt die Wissenschaft allein nicht zum Glauben. Christus der Herr beweist seine göttliche Sendung vor den Gelehrten durch Wunder, und bringt seine Lehre in genauen Zusammenhang mit seiner Sendung, und doch glauben sie nicht; weil man auf dem Gebiete des religiösen Glaubens Wahres und Irrthümliches nicht auf gleiche Weise glauben kann. Irrthümliches zu glauben, hat Jeder die Fähigkeit, selbst auch der Gelehrteste; nicht so aber göttliche Wahrheit. Denn sowohl das **objectum formale**, als auch das **objectum materiale** des irrthümlichen Glaubens sind ohne Realität,

und müssen dieses sein, soweit der Glaube ein irrthümlicher ist; daher ist solcher Glaube nur eine Meinung; denn von dem, was nicht ist, kann es keine Wissenschaft, und keine wahre Ueberzeugung geben. — Daß man aber für seine Meinung so entschieden eingenommen sein kann, als selbst für die klar erwiesene Wahrheit, beweist die tägliche Erfahrung. Die Erkenntniß des Menschen ist gar sehr der Täuschung fähig, und zwar ohne im speziellen Falle sogleich zu wissen, daß er sich getäuscht habe.

Omnis, qui fallitur, id, in quo fallitur, non intelligit. S. August.

Die Meinung aber macht leidenschaftlich, und wird zur Leidenschaft besonders dann, wenn sie mit den Wünschen des Herzens in Uebereinstimmung steht; und fällt sie gar mit den höchsten Interessen des Menschen, mit der Religion zusammen; so kann sie unter Umständen auch bis zum höchsten Grade der Leidenschaftlichkeit gesteigert werden. Daher ist der Mensch fähig für eine religiöse Meinung, für einen irrthümlichen Glauben all jene Opfer zu bringen, die man überhaupt der Leidenschaft zu bringen vermag. Und deßwegen hat es durchaus nichts Befremdendes, wenn Menschen verschiedener Glaubensbekenntnisse für ihre religiöse

Meinung, obwohl sie irrthümlich ist, selbst in den Tod gehen.

Anders verhält es sich mit dem theologischen Glauben. Dieser ist keine Meinung; sondern eine gewisse und unerschütterliche Ueberzeugung; weil seine Grundlage ebenfalls unerschütterlich ist. Denn das formelle und materielle Objekt des Glaubens hat Realität, und durch die Gnade tritt der Geist auch in eine reale Verbindung mit dem Glaubens-Objekte, und erlangt dadurch eine eben so unerschütterliche Gewißheit von dem, was er glaubt, als der Sehende von dem Dasein des Gegenstandes, den er sieht; denn er glaubt nichts, als was mit ihm real zusammenhängt, und dieses Zusammenhanges ist er sich ganz klar bewußt.

Fides est lumen, quod locat in credentibus veritatem, et veritas in ipsis locata. S. Dionys.

Da aber der Geist durch sich selbst in eine reale Verbindung mit übersinnlicher Wahrheit nicht treten kann; so bedarf er hiefür eines höhern habitus cognoscendi et volendi, als ihm durch seine Natur gegeben ist, und diesen erhält er durch die Gnade, die so das medium des Glaubens wird. Durch die Gnade kann dann der Befähigte glauben; aber nur das, was ihm als real bestehend

im materiellen Objekte des Glaubens entgegen kommt, und anderes kann er eben so wenig glauben, als man das sehen kann, was nicht ist; denn wenn er noch anderes glaubt, so glaubt er dies schon nicht mehr durch die Gnade. Durch die Glaubensgnade weiß ich zwar zunächst noch nicht, was die Dinge sind; aber ich weiß mit unerschütterlicher Gewißheit, daß diese Dinge sind.

Denn der Glaube nimmt seinen Inhalt, und die Gründe für die Wahrheit desselben nicht aus der subjektiven Erkenntniß; sondern ganz allein aus der objektiven Thatsache der Offenbarung; nicht aus einem historischen Faktum, mit dem der Geist blos durch menschliche Autorität in eine vielleicht täuschende Verbindung gebracht wird; sondern aus einer realen Verbindung seines Erkenntnißvermögens mit dem zu erkennenden Gegenstande selbst. Deßwegen der theologische Glaube kein historischer Glaube; weil er den Gläubigen mit dem Objekte des Glaubens, als einer res praesens, in Verbindung setzt.

Der historische Glaube dagegen nimmt seinen Inhalt nur zum Theil aus dem objektiv Gegebenen, und zum Theil aus subjektiver Anschauung; und dann steht er mit dem Objekte seines Inhaltes nur

durch menschliche Autorität in Verbindung, welches keine reale Verbindung mit der Sache selbst ist; dadurch aber kann es dann geschehen, daß in diesem Glauben sogar ein dreifacher Irrthum obwaltet: in dem Objekte, in dem Subjekte und in dem medium des Glaubens zugleich, und daher meine Ansicht, mein Glaube aus dreifachem Grunde gerade falsch ist.

Sinn und Verstand können täuschen; der theologische Glaube kann nicht täuschen; weil er ein nothwendiges Zeugniß über das reale Sein dessen ist, was er glaubt; denn die Prinzipien des theologischen Glaubens sind eben so gewiß, als die Lehrsätze der Mathematik; und die Konsequenzen nicht weniger unfehlbar, als die mathematischen Folgerungen; nur der modus cognoscendi ist verschieden.

Fides est substantia rerum. Hebr. 11, 1.

Nur Derjenige, dem der Unterschied zwischen Glaube und Glaube klar geworden, erkennt auch den theologischen Glauben als wirklich göttliche Thatsache, und seinen Inhalt als unfehlbare Gewißheit.

2.

Aus dem richtigen Verständnisse des Glaubens ergibt sich wie von selbst, daß der Glaube zum Wissen sich verhalte, wie die Gnade zur Freiheit, und wie die übernatürliche Tugend zu der natürlichen. Der Glaube setzt zwar das Wissen voraus; aber er vollendet es.

3.

Wenn Einige vom Dogmenglauben als Geisteszwang und Knechtschaft reden; so beruht das auf lächerlicher Unwissenheit. Denn die Dogmen sind im Glauben dasjenige, was die Lehrsätze in der Mathematik. Es ist aber noch Niemanden eingefallen, zu behaupten, daß jene Lehrsätze eine Geisteskneсhtschaft des Mathematikers seien. Man muß Kind geworden sein, wenn man nicht mehr weiß, daß, je entwickelter eine Wissenschaft ist, desto mehr sie dann auch ihre Ideen in bestimmter Lehre ausspricht; und daß gerade hierin die Entwickelung und der Forschritt der Wissenschaft besteht. Ohne Dogmen wäre der Glaube wie das Chaos der Schöpfung; keine Wissenschaft, sondern nur veränderliche Meinung. Die Wissenschaft aber ist keine Meinung.

4.

Wenn der religiöse Glaube die Annahme einer positiven Offenbarung nothwendig voraussetzt; so versteht es sich von selbst, daß aller Glaube auch einen positiven Lehrinhalt haben müsse; denn eine positive Offenbarung ohne positiven Lehrinhalt ist ein Widerspruch in sich selbst. Ein positiver Lehrinhalt des Glaubens kann aber nur dann von den Menschen unverfälscht erhalten und bewahrt werden; wenn dessen Lehrsätze dem Verstande ganz klar und so begreiflich sind, daß eine Verschiedenheit der Ansicht nicht möglich wird.

Da es aber schon im Begriffe des Glaubens liegt, daß seine Lehrsätze dem Verstande unbegreifbar sind und sein müssen, indem er sie nicht als res cognita, sondern als principia cognoscendi besitzt; so ist hiedurch ohne Widerrede festgestellt, daß eine positiv geoffenbarte Glaubenslehre nur von einer unfehlbaren Lehrautorität unverfälscht erhalten werden kann. Denn wenn über eine solche Lehre verschiedene, sogar gegenseitig sich selbst ausschließende Ansichten möglich sind; dann kann auch die irrthümlische Meinung mit der Wahrheit gleiches Ansehen erlangen; es kann sogar der Zeitpunkt eintreten, wo die irrthümliche Ansicht überwiegend

wird, und allgemeine Annahme findet; dann aber wäre die geoffenbarte Lehre durch Entstellung wieder verloren gegangen. Wer daher in dieser Sache konsequent sein will, der muß bekennen:

Ohne göttliche Lehrautorität gibt es keinen unfehlbaren Lehrinhalt des Glaubens; sondern nur eine bessere oder schlechtere Menschenmeinung.

Das ist aber der Zustand des Heidenthums. Und wenn viele Christen unserer Tage da noch nicht angekommen, so verdanken sie es ihrer Erziehung oder ihrer Umgebung, durch die sie noch immer, wenn auch unbewußt und in sehr weiter Ferne, mit der Lehrautorität der Kirche in Verbindung stehen, von der alle Wahrheit ausgeht, und durch die sie erhalten wird; denn es steht geschrieben:

Ecclesia Dei vivi columna et firmamentum veritatis. I. Tim. 3, 15.

Mit diesem Worte des Apostels ende nun meine Darstellung. Den vorliegenden Gegenstand weiter auszuführen, wie ich so gerne gethan, ist mir wegen Mangel an Zeit nicht möglich. Ich konnte nur, wie vorübergehend, in Eile zusammen nehmen, was ich gerade in meinem Vorrathe gefunden, um Dir, verehrter Freund! meine Ansicht über den

Glauben mitzutheilen. Das möge auch die Mängel der Arbeit entschuldigen.

Hiemit Gott befohlen, mein Theurer!

Sei stark im Glauben, und Du bist alles, was Du Dir selbst, und andern sein kannst.

Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. I. Joh. 5, 4.

Alles wahrhaft Große, Gute und Schöne auf dieser Erde verdankt der Mensch dem Glauben.

„Sie glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben bestimmt waren.“ Apg. 13, 48.



Eberhard, Anton,

Göttliche Nachtlampe ein Büchlein vom Glauben

Regensburg 1856